XIV. JAHRGANG Nº 9 28. FEBRUAR 1914.



SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K·)

REDAKTION UND ADMINISTRATION : BASEL, THIERSTEINERALLEE 14
DRUCK UND VERLAG : VERBAND SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K·)

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Nachfrage.

Gesucht: Gewandte, zuverlässige **Ladentochter** für Tuch- und Kolonialwaren. Nur tüchtige Bewerberinnen haben Aussicht auf Anstellung. Anmeldungen unter Angabe der bisherigen Tätigkeit, Alter und Gehaltsansprüchen nimmt entgegen **Konsumgenossenschaft Niedergerlafingen.**

Gesucht: Auf 1. April 1914 seriöse, tüchtige, gewandte und branchekundige zweite **Verkäuferin.** Anmeldungen sind unter Angabe der Gehaltsansprüche und der bisherigen Tätigkeit bis 7. März an die Verwaltung des **Konsumvereins Baden** zu richten.

Angebot.

Küfer sucht Jahresstelle in einem Konsumverein oder als **Magaziner,** eventuell als Filialenhalter. Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter Chiffre B. L. 29 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Jüngling von 17 Jahren mit schöner Handschrift und Kenntnissen der französischen Sprache, der die Handelsschule in Bern und Wiedemann Basel je 6 Monate besuchte sucht baldigst Stelle aufs Bureau einer Konsumgenossenschaft. Ansprüche bescheiden. Offerten unter Chiffre A. B. 26 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtiges, verkaufsgewandtes Ehepaar, sucht auf März oder April eine **Verkaufsstelle** in grösserer Ortschaft. Offerten unter Chiffre A. M. E. 12 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Fleissige, intelligente Tochter, deutsch und franz. sprechend, wünscht Stelle in einem Konsumverein, wo sie Gelegenheit hätte, sich als **Verkäuferin** auszubilden. Offerten erbeten an S. Löhrer, Engelanstrasse 9, Rotmonten bei St. Gallen.

Tüchtiger, solider, verheirateter **Bäcker** sucht Stelle in einer Konsumbäckerei. Eintritt nach Belieben. Offerten unter Chiffre W. B. 35 an den Verband schweiz. Konsumvereine Basel.

Tüchtiger, solider **Bäcker,** der 6 Jahre in einem Konsumverein arbeitete, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Arbeit als Erster oder Zweiter. Antritt nach Belieben. Offerten unter Chiffre J. M. 36 an den Verband schweiz. Konsumvereine Basel.

Für einen jungen, intelligenten Jüngling mit zweijähriger Sekundarschulbildung mit prima Zeugnissen, wird eine Stelle als **Lehrling** oder **Büralgehilfe** in einem gösseren Konsumverein gesucht. Eintritt Mitte April oder später. Allfällige Offerten unter Chiffre H. D. 38 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtiger, selbständiger **Bäcker** sucht Stelle in einem Konsumverein. Gut bewandert mit Dampföfen und Maschinen, Kleinbäckerei und Konditorei. Gefl. Offerten unter A. B. 1020 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Gesuch. Ein im Umgang mit Personen jeden Standes gut bewanderter Jüngling, deutsch und französisch sprechend, sucht Stelle als **Verkäufer** oder **Magaziner.** Zeugnisse. Offerten unter Chiffre V. N. 41 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Zwei junge Eheleute wünschen infolge Aufgabe des bisherigen Geschäftes die **Verkaufsstelle** in einer Konsumgenossenschaft zu übernehmen. Geschäftspraxis vorhanden. Offerten unter Chiffre J. 1884 G. an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Offene Stelle.

Zur Besorgung von Revisionsarbeiten

bei unseren Verbandsvereinen suchen wir einen tüchtigen und gewandten Angestellten, der gründliche Kenntnisse in den verschiedenen Arten der Buchhaltung besitzt, mit dem Kredit- und Bankwesen vertraut ist und eine praktische Veranlagung besitzt, Vereinsverwaltungen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Die Aufgabe besteht in der Durchführung von Jahresabschlüssen, Prüfung und Richtigstellung von Jahresrechnungen und Bilanzen, Durchführung von Reorganisationen etc.

Bewerber, welche die nötigen Fähigkeiten zur richtigen Erfüllung dieses Amtes besitzen und sich praktisch im Genossenschaftswesen betätigt haben, werden bevorzugt. — Besoldung nach Uebereinkunft.

Anmeldungen sind unter Angabe der bisherigen Tätigkeit beförderlich schriftlich zu richten an die **Verwaltungskommission des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel, Thiersteinerallee 14.**

Einladung

zu

Versammlungen des Verkaufspersonals

der

Konsumvereine des V. S. K.

Sonntag, den 1. März 1914

in **Olten-Hammer**

Restaurant Disteli, bei der Station Hammer nachmittags ½3 Uhr.

Referent: Herr E. Schwarz, Mitglied der V. K. V. S. K.

in **Luzern**

Restaurant Löwengarten, nachmittags 3 Uhr.

Referent: Herr U. Meyer, Redaktor des „Genossenschaftl. Volksblattes".

Sonntag, den 8. März 1914

in **Solothurn**

Restaurant zum Rosengarten, beim Bahnhof nachmittags ½3 Uhr.

Referent: Herr E. Schwarz, Mitglied der V. K. V. S. K.

in **Rapperswil**

im Saale des Gasthof zum Hecht, nachm. ½3 Uhr.

Referent: Herr U. Meyer, Redaktor des „Genossenschaftl. Volksblattes".

Sonntag, den 15. März 1914

in **Bern**

Parterresaal des Gesellschaftshauses „zum Maulbeerbaum", nachmittags ½3 Uhr.

Referent: Herr E. Schwarz, Mitglied der V. K. V. S. K.

in **Baden**

im Hotel Zentralhof, nachmittags ½2 Uhr.

Referent: Dr. H. Faucherre, Redaktor des „Schweiz. Konsum-Verein".

Die Referenten werden sprechen über das Thema:

Ursachen und Durchführung des „Schokoladekrieges".

Vollzähliges Erscheinen aller Interessierten erwartet der Vorstand des

Konsumverein Olten,
Allg. Konsumverein Luzern,
Konsumgenossenschaft Solothurn,
Konsumverein Rapperswil,
Konsumgenossenschaft Bern,
Konsumverein Baden.

SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN
ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

XIV. Jahrgang | Basel, den 28. Februar 1914 | No. 9

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Dr. E. Laur und die Bell-Allianz.

Einige Tage vor Abhaltung unserer ausserordentlichen Delegiertenversammlung erliess auch Prof. Dr. E. Laur eine Kundgebung zur «Bellallianz». Sie erschien in der «Schweiz. Bauernzeitung» unter der geschmackvollen Stichmarke: Bell, Dreyfuss, Ginsburger — Konsumverein & Cie.» Wenige Tage nachher, am 13. Februar folgte dem geschriebenen Wort noch das Gesprochene. In der Gesellschaft schweiz. Landwirte hielt Herr Prof. Dr. Laur eine Rede über: «Tagesfragen der Fleischversorgung».

Obwohl unsere Delegiertenversammlung sich klar und deutlich über die Bell-Allianz ausgesprochen hat und die Leser des «Schweiz. Konsum-Verein» es sicherlich nicht ungern sehen würden, wenn die Diskussion über diese spezielle Frage in absehbarer Zeit verstummen würde, müssen wir dennoch auf die beiden Kundgebungen Dr. Laur's etwas näher eintreten.

Interessant ist, dass Herr Dr. Laur, der Sekretär des schweiz. Bauernverbandes und Verfechter des extremsten Produzentenstandpunktes plötzlich in einem neuen Gewande auftritt. Neuerdings sieht Herr Dr. Laur sich berufen, seine warnende Stimme gegen den V. S. K. und die Bell A.-G. zu erheben im Interesse und zum Schutze der Konsumenten.

Einige Stichproben, die wir dem erwähnten Artikel in der «Schweiz. Bauernzeitung» entnehmen, sollen das beweisen: «Die Konsumvereine haben noch jedesmal, wenn sie Gelegenheit fanden, den selbständigen Erwerb zu schädigen, die Ideale des Genossenschaftsprinzipes und selbst die Interessen ihrer Mitglieder und Konsumenten zurückgestellt». Oder: «Es fehlt somit, vom Standpunkt der Konsumenten, im Vertrage (nämlich der Bell-Allianz) die Hauptsache. Hier wäre es möglich gewesen, den Konsumenten zu schützen; dass hierüber nichts vereinbart wurde, charakterisiert den ganzen Vertrag». An einer andern Stelle schreibt Laur: «Sie haben (die Leiter des V. S. K.)

Der Umsatz des **Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** betrug im Monat **Januar 1914 Fr. 3,196,458.75.** — Die **Zunahme** gegenüber dem Monat Januar 1913 beträgt demnach **Fr. 204,783.60** oder **6,84%.**

das Konsumenteninteresse in der Fleischversorgung dem Wohlwollen und der Auffassung der Herren Bell und Dreyfuss ausgeliefert. So lange diese es wollen, wird für die Konsumenten gesorgt sein. Wenn sie aber finden, es sei ihren Dividenden auf andere Weise besser gedient, so werden es die Konsumvereine nicht mehr hindern können, denn bis dann ist die Bell A.-G. zu stark geworden . . . ».

Wer lächelt nicht bei dem Gedanken, Herrn Dr. Laur als Schützer der Konsumenteninteressen in einer Gastrolle auftreten zu sehen?

Man überblicke die ausschliessliche Tätigkeit Dr. Laur's, die ein ununterbrochener Kampf gegen berechtigte Konsumenteninteressen ist. Seine Haltung beim Zolltarif, wo wir im Leibblatte Dr. Laur's in der «Schweiz. Bauernzeitung» auf Ausdrücke wie kapitalistisches «Konsumentengebimbel» u. a. stossen und wo Laur die Interessen der Landwirtschaft gegenüber den Konsumenteninteressen in ganz einseitiger Weise bevorzugte. Man beachte Laur's Stellungnahme zum Lebensmittelpolizeigesetz, denke an seine Handlangerdienste zur Verhetzung der Bauern und Arbeiter im Milchpreiskampf.

Dr. Laur ist ein unversöhnlicher Gegner der Konsumvereine. Wider sein besseres Wissen beschuldigt er sie, weil es ihm zu Agitationszwecken in seinen Kram passt, der steten Verletzung der politischen Neutralität. Wie den rückständigsten Mittelstandsagitatoren sind städtische Konsumvereine und Sozialdemokratie für Dr. Laur ein und dasselbe.

Zwar behauptet Dr. Laur ein aufrichtiger Freund der Konsumvereine zu sein und weist darauf hin, wie er das Konsumvereinswesen auf dem Lande fördere. Diese Tätigkeit entspricht jedoch nicht seiner inneren Ueberzeugung. Es ist wiederum nur ein Mittel zur Bekämpfung des städtischen und industriellen Konsumenteninteresses der lohnarbeitenden Klassen. Darüber äusserte sich Laur in einem Vortrage im Jahre 1911 wie folgt sehr deutlich: «Sodann ist es ja bekannt, dass die städtischen Konsumvereine mit Macht auf das Land hinaus drängen. Wenn die landwirtschaftliche Genossenschaft das Konsumgeschäft nicht an die Hand nimmt, so tritt an ihre Stelle der städtische Konsumverein. Mit dem städtischen Konsumverein kommt die sozialistische Organisation auf das Land».

Nicht aus Liebe und Ueberzeugung, oder w ihm das Konsumenteninteresse am Herzen liegt, fördert Dr. Laur das landwirtschaftliche Konsumgeschäft, sondern im landwirtschaftlichen Konsumverein erblickt Dr. Laur das kleinere von zwei Uebeln! Das ist das wahre Konsumenteninteresse des Bauernsekretärs Laur.

Uebrigens gibt sich Dr. Laur in seinem neuesten Artikel in der «Schweiz. Bauern-Zeitung» auch gar keine Mühe, seinen Pferdefuss zu verstecken. Freiwillig fällt er aus seiner Rolle und verlangt im Gegensatze zum allgemeinen Konsumenteninteresse «genügende Viehzölle und recht hohe Fleischzölle», damit nur die Preise der wichtigsten Lebensmittel immer höher steigen können. Aber damit nicht genug, verlangt Laur immer straffere Organisation der Milchproduzenten, um in frivoler Weise den Satz niederschreiben zu können: «**Die Schweiz wird dann dauernd,** wie sie es durch die Qualität ihrer Milch und den Weltruf ihrer Produkte verdient, **den höchsten Milchpreis aller Milchländer haben**».

Warum aber setzt sich dann Dr. Laur die Maske des Konsumentenfreundes vor? Das ist sehr einfach zu erklären: Weil Herr Dr. Laur keinen einzigen sachlichen Einwand gegen die Bell-Allianz vorzubringen im Stande ist, muss er sich solche Einwände konstruieren, um zu «beweisen», die Bell-Allianz sei einzig gegen die Landwirtschaft gerichtet.

Die Konstruktion ist nun folgende: Wie jedermann, weiss auch Dr. Laur, dass der Zweck des V. S. K. und seiner Glieder ausschliesslich darauf gerichtet ist, eine rationelle Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln zu erstreben. Das Eingehen der «Bell-Allianz» durch den V. S. K. konnte auch nur im Interesse der Konsumenten erfolgen. Das bestreitet nun Dr. Laur, um so diejenige Waffe zu erhalten, die er wünscht. Er **behauptet** ganz ungeniert: Das Interesse der Konsumenten kann für die Leitung des V. S. K. zum Abschluss der Bell-Allianz **nicht** ausschlaggebend gewesen sein. Aber was dann? Herr Dr. Laur schreibt wörtlich: «Es bleibt nur eine Erklärung! Die Konsumvereine erblicken in dieser Verbindung ein Mittel, um selbständige Metzger zu ruinieren und die Bauern zu schädigen.»

Herr Dr. Laur wollte diesen Satz gedruckt sehen! Da er ihn aber nicht beweisen kann, musste er zuerst eine Maskerade aufführen, durch vier ganze Spalten hindurch eine drohende Gefahr für das ihm scheinbar so sehr am Herzen liegende Konsumenteninteresse konstruieren — um endlich daraus die «Bauernfeindlichkeit» der Bellallianz zu deduzieren. In der Rüstkammer der Laur'schen Argumente muss es in der Tat bedenklich leer aussehen, wenn der Bauernsekretär durch derartige Hintertreppen-Manöver sein Ziel zu erschleichen sucht!

Auf seine Kritik des Vertrages zwischen V. S. K. und Bell A.-G. näher einzutreten verlohnt sich nicht. Die verschiedenen Einwände, die zum Teil von anderer Seite schon früher erhoben wurden, sind in unserer Presse schon mehrmals des langen und breiten widerlegt worden.

Immerhin müssen wir einige Irrtümer und Unwahrheiten richtigstellen. Herr Dr. Laur beklagt es, dass über die Höhe der Dividende, des Geschäftsgewinnes, der Tantiemen und dergleichen nie ein Wort gesagt worden sei. Wir bemerken, dass sämtliche Bilanzen der Bell A.-G. während der ausserordentlichen Delegiertenversammlung zu Basel den Vertrauensmännern der Verbandsvereine zur Einsichtnahme bereitgehalten wurden. Ferner hat Herr Nat.-Rat B. Jäggi in seinem Referat über alle wichtigen Punkte Auskunft erteilt. Die «Schweiz. Metzger-Zeitung», das neue Bundesorgan des «Schweiz. Bauernverbandes» hat darüber folgendes berichtet: «Bezüglich der Kommissionen, welche für den Verband aus der Vereinbarung mit der Bell A.-G. resultieren, teilt Herr Jäggi mit, dass auf den Bezügen an Wurstwaren eine Kommission von 3 % vorgesehen sei; bei frischem Fleisch in einzelnen Fällen gar keine Kommission, in anderen Fällen eine solche bis zu 1 % . . . Bis jetzt haben die Bell A.-G. Dividenden bezahlt in der Höhe von 4 bis 12 %. Künftig sollen Dividenden bis zu 8 % ausgerichtet werden, der Rest der Jahresüberschüsse wird zu Abschreibungen verwendet unter folgenden Ansätzen: 2 % auf dem Buchwert der Immobilien, 10 % auf demjenigen der Mobilien. Die Firma Bell verfüge

über einen Reservefonds von Fr. 650,000, weiter über einen Amortisationsfonds von Fr. 750,000.»

Ganz unrichtig ist, wenn Herr Dr. Laur behauptet, dass durch den Allianz-Vertrag es den Verbandsvereinen nunmehr untersagt sei, eigene Metzgereien zu errichten. Nur der V. S. K. ist gebunden, solange der Vertrag in Kraft steht, keine eigene Fleischvermittlung an die Hand zu nehmen, dagegen die einzelnen Konsumvereine haben nach wie vor volle Aktionsfreiheit und jeder Verein kann, wenn er es wünscht, eine eigene Schlächterei eröffnen.

* * *

Treten wir nunmehr auf die Kernfragen ein, die Bell-Allianz vernichte den freien Metzgerstand und die Bauern. Ueber das Kapitel: Vernichtung des Metzgerstandes können wir uns kurz fassen. Einmal stellen wir fest, dass heute in der Schweiz über 5,000 selbständige Metzgermeister ihr Gewerbe ausüben. Die Bell A.-G. zählt heute 130 Filialen und wird in absehbarer Zeit, so wie die Verhältnisse liegen, ihre Zahl nicht auf über 200 Betriebe ausdehnen. 4,800 private Metzgereibetriebe werden bestehen bleiben, abgesehen von der neu hinzutretenden privaten Konkurrenz, sodaß von einem Vernichtungskampf doch wohl kaum die Rede sein kann. Uebrigens musste sich Herr Dr. Laur in diesem Punkte sogar von seinem neuen Bundesbruder Herrn Guyer-Müller, Präsident des «Schweizer. Metzgerverbandes» widerlegen lassen. Und in der letzten Nummer der «Schweiz. Metzgerzeitung» vom 24. Februar schreibt derselbe Herr Guyer-Müller in einem Berichte: «Die Gefahr, dass unsere Metzger in der Schweiz von der grossen Metzgerei A.-G. oder gar durch die «Bell-Allianz» aufgefressen werden, ist noch nicht vorhanden».

Wie steht es nun aber mit der Gefahr der «Bell-Allianz» für die Bauern und die Landwirtschaft?

Herr Dr. Laur muss zugeben, dass die schweizerische Landwirtschaft nicht imstande ist, den gesamten Fleischbedarf zu produzieren. Nach den eigenen Angaben des Bauernsekretariates müssen Jahr für Jahr 25/30% des Fleischbedarfes vom Ausland bezogen werden. [1]) Dass die Bell A.-G. sich dieser notwendigen Aufgabe in grosszügiger und rationeller Weise hingibt, wird ihr von Dr. Laur zum Vorwurf gemacht. Nicht nur die Bell A.-G. bezieht Vieh und Fleisch aus dem Ausland, eine grosse Anzahl privater Metzger und ihre Einkaufsorganisationen sehen sich zur Einfuhr von Lebendvieh und Fleisch aus dem Auslande gezwungen, ohne dafür von Dr. Laur extra getadelt zu werden. Die Bell A.-G. ist u. a. in der Lage, zu konstatieren, dass in Zürich von den zürcherischen Metzgern «im Jahre 1911 1,024 St. Ochsen schweizerischer Herkunft geschlachtet, ausländische Ochsen aber **5,607** Stück. Es wurde also in Zürich in der Hauptsache Fleisch ausländischer Ochsen konsumiert».

Herr Prof. Moos selbst schreibt in der «Schweiz. Bauernzeitung» 1910, Seite 34 u. a.: «Bereits kaufte ein Einkaufssyndikat zürcherischer Metzgermeister über die Köpfe unserer Bauern, die sich ohne die Händler nicht mit ihnen in Verbindung zu setzen wissen, hinweg, bei französischen, holländischen und dänischen Produzenten».

Und an anderer Stelle 1910 Nr. 11 berichtet Herr Prof. Moos wiederum über das zürcherische Einkaufssyndikat: «Die Metzger haben tatsächlich ein Bedürfnis, ein unnützes und kostspieliges Händlertum zu umgehen, wenn ihnen die Produzenten (Landwirte) dies erleichtern würden. Im Einkauf fremder Schlachtware haben sie dies bereits erzielt. Die holländische Ware ging z. B. noch vor kurzem alle durch eine Grossfirma von Basel; von dort wurde dieselbe an lokale Händler in Zürich, Luzern, Biel usw. weiter geliefert, und erst letztere verkauften an die einzelnen Metzger; ähnlich wie mit der lebenden ging es mit der geschlachteten Ware. (Also beziehen auch private Metzger nicht nur die Bell A.-G. Fleisch aus dem Ausland. Die Red.) Da bildeten die Zürcher Metzgermeister ein Syndikat, um zunächst die geschlachtete Ware direkt aus dem Auslande zu beziehen; bei diesem Geschäft gingen ihnen die Augen auf; sie konnten sich überzeugen, wie sie bisher von den Händlern übers Ohr gehauen worden waren, und nun machten sie sich auch daran, die lebende Schlachtware aus der Normandie und aus Holland direkt zu beziehen, und tatsächlich kann man gegenwärtig auf den grossen Viehmärkten von Rotterdam und Purmerend zürcherischen Metzgern als Vertretern genannten Einkaufssyndikates begegnen».

Ja sogar lange bevor es eine Bell A.-G. gab, wurde Vieh zum Schlachten importiert und zwar von — den Landmetzgern. Wiederum ist es Herr Prof. Moos, der uns diese Tatsache in Nr. 5, 1911 der «Schweiz. Bauernzeitung» bestätigt, wo er u. a. schreibt: «Zuerst war es Oesterreich-Ungarn, das uns das Manko mit seinen langgehörnten Steppenochsen und mit kraushaarigen Schweinen deckte — erstere erschienen im Jahre 1894 sogar auf den Dörfern draussen».

Auch heute noch beteiligen sich die Landmetzger eifrig am Import fremden Viehs und Fleisches. So schreibt die Bell A.-G. am 24. Februar in den «Basler Nachrichten»: «Im Jahre 1911 z. B. wurden von uns während mehrerer Monate an **Metzger auf dem Lande** kolossale Quantitäten Fleisch geliefert, weil die Leute kein einheimisches Vieh kaufen konnten; selbst die Landbevölkerung war also auf die Fleischeinfuhr angewiesen».

Herr Professor Laur hat daher Unrecht zu behaupten, die Bell A.-G. forciere den Import von fremder Schlachtware und Fleisch. Wie wir später noch sehen werden bezieht die Bell A.-G. nur soviel fremde Ware, als der Manko des Angebotes im Inlande beträgt. Vor zehn Jahren, also in einer Zeit, als die Firma Bell A.-G. als Grossbetrieb noch nicht existierte, war die Einfuhr ausländischer Ochsen im Verhältnis gleich

[1]) Nach der «Schweiz. Bauernzeitung» Nr. 5, 1902, war die Schweiz schon 1896 im Stande, nur noch 66% vom Bedarf an Qualitätsfleisch und 90% an gewöhnlichem Fleisch zu produzieren.

In Nr. 1 der «Schweiz. Bauernzeitung» 1909 lesen wir: «Dänemark, das bekanntlich eine um weniges geringere Flächenausdehnung hat als die Schweiz (38,000 gegen 41,000 km²), besitzt heute annähernd eine Million mehr Schweine als unser Land; es hat seinen Schweinebestand innert wenigen Jahrzehnten verdreifacht; in der Schweiz dagegen ging die Zahl der Schweine von 566,974 Stück im Jahre 1896 auf 555,261 im Jahre 1901 und 548,970 im Jahre 1906 zurück. In Dänemark trifft es 45 Schweine auf 100 Einwohner, in der Schweiz dagegen 16.» Und in Nr. 3, 1910, desselben Organes lesen wir: «Trotzdem die Schweiz nächst Dänemark und Schweden im Verhältnis zur Bevölkerungszahl am meisten Rindvieh besitzt (430 Stück auf 1000 Einwohner), vermögen wir von unserem Fleischbedarf nur etwas mehr (?) als drei Vierteile zu decken. Wir müssen alle Jahre zirka 100—110,000 Schafe importieren.»

gross wie im Jahre 1913. Das soll hier ausdrücklich festgestellt werden.

Professor Laur erhebt aber ferner den schwerwiegenden Vorwurf, dass die Bell A.-G. nur das billigste und minderwertiges ausländisches Fleisch beziehe! «Die Bellallianz wird das inländische Vieh nur dann kaufen, wenn es recht billig ist, in der Zwischenzeit mag sich der Konsument mit dem billigsten und minderwertigen ausländischen Fleisch behelfen. Zu Preisen, wie Bell die geringsten argentinischen Ochsen oder die in den Molkereiländern Schweden und Dänemark geholte Ausschussware abgeben kann, können unsere Bauern kein Vieh verkaufen».

Dass sich Herr Professor Laur mit dieser Behauptung eine unqualifizierbare Verdächtigung zu Schulden kommen lässt, wurde bereits durch die Richtigstellung durch die Bell A.-G. selbst auf Angriffe von anderer Seite klargestellt. In den «Basler Nachrichten» lesen wir u. a.: «Wir wollen nicht unterlassen, zu bemerken, dass wir nicht Fleisch von secunda Qualität, sondern Fleisch erster Qualität führen, wenigstens ebensoguter Qualität als das unserer Konkurrenz». Speziell über die Qualität des dänischen Fleisches schreibt die Bell A.-G. in der «N. Z. Z.»: «Wir wagen zu behaupten, dass das Fleisch der dänischen Ochsen wohl zum besten Fleisch zu zählen ist, das überhaupt auf den Markt kommt».

Wenn diese Feststellungen des Hauses Bell A.-G., an welchen übrigens nicht zu zweifeln ist. Herrn Prof. Laur nicht genügen sollten, so erlauben wir uns noch einmal, an die Bemerkungen der «Schweiz. Hotelrevue» zu erinnern, welche gegenüber Herrn Prof. Steiger in Bern folgendes ausführte:

«Unrichtig sind zum Beispiel die Bemerkungen, Bell liefere nur «Sekundaware» und «billiges Fleisch zweiter Qualität.» Hier scheinen den Herrn Professor seine Erfahrungen im Stiche gelassen zu haben, denn es ist bekannt, dass die Bell'schen Fleischwaren den Vergleich mit allen anderen auszuhalten vermögen, die bei uns auf den Markt gelangen. Natürlich verwertet die Firma nicht etwa das Fleisch von «aus der Milchwirtschaft ausrangiertem Vieh», als dessen Lieferanten nach Prof. Steiger die schweizerischen Bauern in erster Linie anzusprechen sind, sondern ihre Bezugsquelle ist vorwiegend Holland, dessen Mastvieh zum besten der Welt gehört, und das neben der Schweiz namentlich auch England, insbesondere London, zu verproviantieren pflegt. Die Qualität des Bell-Fleisches steht demnach ausser allem Zweifel und braucht man sich dieserhalb die Freude an dem Abkommen nicht vergällen zu lassen.»

Auch Herrn Professor Moos können wir inbezug auf die Qualität des Fleisches gegen Herrn Prof. Laur ins Feld führen. In einem Artikel «Zur Fleischversorgung» «Schweiz. Bauernzeitung» 1910 lesen wir: «Der erheblich gewordene Bedarf an Importware wird in den letzten Wochen abwechselnd von Frankreich und Holland gedeckt. Die Qualität ist namhaftem Wechsel unterworfen; doch ist zuzugeben, dass einzelne Lieferungen, namentlich aus Holland, sehr befriedigten». Herr Professor Moos drückt sich natürlich im Interesse der schweizerischen Landwirtschaft sehr vorsichtig aus, umso schwerwiegender ist sein Urteil, dass gerade die Lieferungen aus Holland sehr befriedigten.

Wenn nun die Bell A.-G., wie wir nachgewiesen haben, prima Fleischqualitäten importiert, so muss sie dafür auch die entsprechenden Preise bezahlen, die gewiss nicht dazu angetan sind, die Preise für Fleisch schweizerischer Provenienz merklich zu drücken,[2]) ganz abgesehen davon, dass, wie schon mehrmals festgestellt worden ist, nur das Manko an Fleisch schweizerischer Herkunft aus dem Ausland importiert wird. Es ist daher von Herrn Dr. Laur eine nicht energisch genug zurückzuweisende frivole Unterschiebung, die «Bell-Allianz» gehe einzig darauf aus, «dem Bauer das Vieh zu möglichst niedrigen Preisen **abzudrücken**».

Wo schweizerisches Schlachtvieh erhältlich ist, da greift auch die Firma Bell zu. Welche zahlenmässigen Beweise kann Herr Dr. Laur für seine Behauptung erbringen: «Die Firma Bell A.-G. schlachtet nur wenig inländisches Vieh!» Ist man unter den Bauern allein, so heisst es gewöhnlich: Die Firma Bell schlachtet **nur** ausländisches Vieh! Was wir bereits an einem andern Orte ausgeführt haben, wollen wir noch einmal an dieser Stelle ausdrücklich konstatieren: «Beim Vieheinkauf bevorzugt die Bell A.-G., sofern es die Weltmarktpreise erlauben, durchaus die schweiz. Landwirtschaft. Schweizer Mastochsen schlachtet Bell A.-G. in grosser Zahl und nur den Mehrbedarf, den unsere Bauern nicht zu stellen vermögen, muss das Ausland begreiflicherweise liefern».

«Sogenannte Wurstkühe werden von Bell sozusagen fast ausschliesslich in der Schweiz aufgekauft. Ausgemolkene und später aufgemästete Kühe sind bekanntlich für den Schweizer Konsum zu fett, sie werden an unsere Nachbarländer, vorwiegend ins Elsass, verkauft. Seinerzeit wollten Bell A.-G. ausgemolkene Kühe aufkaufen und dieselben in Basel schlachten und sich damit einen ausländischen Markt schaffen. Diesem Vorgehen widersetzten sich aber sowohl die deutschen Agrarier als auch die schweizerischen Grossbauern und die Absicht Bells wurde durch Verbot des schweizer. Bundesrates verhindert. Von 9005 Schlachtungen der Bell A.-G. im Dezember 1913 im Schlachthaus zu Basel fielen **4101** Stück Vieh auf schweizerische Provenienz. Im Jahre 1912 schlachtete Bell u. a. 29,649 Kälber, vom 1. Jan. bis 30. Juni 1913, d. h. in 6 Monaten allein über 10,000 Stück Kälber schweiz. Herkunft.

Ergänzend teilt die Firma Bell A.-G. mit, dass sie seit längerer Zeit jeden Monat über 4000 Stück Vieh schweizerischer Herkunft schlachtet, d. h. zirka **50**% von sämtlichen Schlachtungen der Bell A.-G. betreffen Vieh schweizerischer Provenienz.

* * *

Herr Doktor Laur sieht mit Schmerz, dass die Ochsenmast zurückgeht, er behauptet sogar, die inländische Mast müsste als vernichtet betrachtet werden.[3]) Trotzdem die Schweiz seit Jahrzehnten, also lange bevor die Bell A.-G. existierte, nicht genügend Ochsen produzierte, wird die Schuld für unser Ochsenmanko einzig dem Import an Schlachtvieh zugeschoben, daher der Ruf nach erhöhten Vieh- und Fleischzöllen. Ist das wohl richtig? Herr Professor Moos, der Kollege und Mitarbeiter Dr. Laurs scheint anderer Ansicht zu sein. Auch er beklagt die zunehmende Abhängigkeit der Schweiz vom ausländischen Viehimport, und sucht nach der Ursache. Zwar verlangt er ebenfalls höheren Schutz, aber dennoch erkennt er, dass der Viehimport die Folge und nicht die Ursache unseres Mastrück-

[2]) Für dänische Ochsen werden z. B. auf dem englischen Markte stets die höchsten Preise bezahlt.»

[3]) Es handelt sich in erster Linie um die Frage der Ochsenmast; denn Dr. Laur gibt selbst zu, dass Kuh- und Stierfleisch genügenden Absatz finden, ebenso ist die *Kälbermast* rentabel, sowie der grösste Teil der Schweinemast.

ganges ist. So schreibt Prof. Moos in der «Schweiz. Bauernzeitung» vom Juni 1913 u. a.: «An dieser bedenklichen Erscheinung ist in erster Linie unsere Landwirtschaft selbst schuld, die in echt moderner Weise dem Phantom nachhetzt, je die ganze Produktionskraft demjenigen Betriebszweige zu widmen, der momentan als der rentabelste erscheint. Und da nun in den letzten Jahren die Milchwirtschaft unserem Bauer eine gar gleissende Physiognomie zuwendete, opferte er ihr alles . . . . Noch vor kurzer Zeit vermochte unser viehreiches Land den eigenen Fleischbedarf nicht allein zu decken, sondern wir hatten nebst dem Zuchtviehexport noch eine namhafte Ausfuhr von frischem Qualitätsfleisch, speziell nach Paris. Nach und nach änderte es sich, infolge Vernachlässigung der Mast und einseitiger Milchwirtschaft . . . . wurde unsere Fleischversorgung vom Auslande abhängig».

Gerade der Rückgang der Ochsenmast, trotz des Zollschutzes, zeigt uns die schädigenden Wirkungen der Schutzzollpolitik. Ist es wohl ein blosser Zufall, dass sich im Zeitraum von 1901—1906 die Stückzahl des Rindviehs von 1,340,375 auf 1,498,144 steigerte, während sie in der Periode des Schutzzollsystems wieder auf 1,443,371 im Jahre 1911 fiel, während sich die Bevölkerung und damit der Fleischbedarf gleichzeitig stark vermehrte?

Hier hat der Schutzzoll dem Bauer offensichtlich geschadet, er hat ihn in seiner Tatkraft geschwächt. Und dennoch ertönt von neuem der Ruf nach höheren Vieh- und Fleischzöllen!

Aber auch nach einer anderen Richtung scheint uns Herr Professor Moos im Gegensatz zu dem rein doktrinären Dr. Laur klarer zu sehen. Ganz unmotiviert, aber um desto sicherer den Bauern gegen die Bell-Allianz und die Konsumvereine aufzuhetzen, erklärt Dr. Laur: «Vom einzelnen Landwirt kauft die Bell A.-G. überhaupt nicht, sondern sie kauft nur en gros». Ganz natürlich ist der Grossbetrieb der Bell A.-G. auf den Grosseinkauf angewiesen und zugeschnitten. Auch wenn sie wollte, so könnte die Bell A.-G. in der Regel nicht beim einzelnen Landwirt kaufen, oder mutet Herr Dr. Laur dieser Grosschlächterei zu, hunderte oder tausende von Viehkäufern im Lande zu unterhalten, deren Aufgabe es wäre, jeden einzelnen Stall auf Schlachtvieh abzusuchen? Wenn es den Bauern daran gelegen ist, ihr Vieh der Bell A.-G. zu verkaufen, warum fordert Herr Prof. Laur seine Bauern nicht auf, sich zu organisieren, ihr Vieh genossenschaftlich abzusetzen und auf diese Weise dem Grossviehkauf der Bell A.-G. entgegenzukommen? Herr Dr. Laur tritt mit einem wahren Feuereifer für die Organisation der milchproduzierenden Bauern ein, warum nicht auch für die Organisation der Mastvieh produzierenden Bauern? «Mit den Verkaufsorganisationen kann auf dem Gebiete der inländischen Fleischversorgung nicht viel erreicht werden», — so erklärte Dr. Laur in seinem Vortrag an der Versammlung der Gesellschaft schweizerischer Landwirte in Zürich. Warum wohl? Hat es nicht den Anschein, als ob Herr Dr. Laur mit aller Gewalt den Bauer vom Verkehr mit der Bell A.-G. abhalten möchte, um desto sicherer seine Zollpostulate gegen die städtischen Konsumenten aufstellen zu können?

In der Frage der Viehverwertungsgenossenschaften steht Herr Professor Moos wiederum auf dem entgegengesetzten Boden wie Herr Dr. Laur. Er ruft den Bauern zu: «Der Bauer muss mehr Entgegenkommen zeigen!» In zwei Aufsätzen im Jahrgang 1910 (Oktober und November) der «Schweiz. Bauernzeitung» entwickelte Prof. Moos sehr eingehend die Idee der genossenschaftlichen Schlachtviehverwertung. Er führt u. a. aus:

«Schon am 1. Mai 1897 hat der Bayrische Landwirtschaftsrat am Münchener Schlacht- und Viehhof eine Geschäftsstelle für Schlachtviehverkauf errichtet, deren Aufgabe in der Uebernahme des von bayrischen Landwirten unmittelbar, d. h. ohne Zuhilfenahme des Zwischenhandels angelieferten Schlachtviehes an den Schlachtviehhöfen München, Nürnberg und Augsburg und in der bestmöglichen Verwertung dieses Viehes entweder an den genannten Viehhöfen oder durch Weiterverkauf besteht. Zu diesem Behufe wurde eine Geschäftsstelle in München und damit für die Produzenten (Landwirte) eine Gelegenheit geschaffen, an den grössern bayrischen Viehhöfen ihr Vieh direkt abzusetzen. «Füher waren die Händler,» so schildert Dr. Attinger, «*allein* die Herren auf den Viehhöfen, die Metzger vollständig auf sie angewiesen. Landwirte, die es versuchten, ohne Zuhilfenahme der Händler auf den Märkten zu verkaufen, wurden meist recht unfreundlich behandelt, ihre Ware entweder unbeachtet gelassen oder so herabgewürdigt, dass sie nur schwer oder gar nicht verkäuflich war.»

Im übrigen hatte sich die Geschäftsstelle des bayrischen Landwirtschaftsrates die Aufgabe gestellt, die Transport- und Schlachtviehversicherung an die Hand zu nehmen und endlich den Landwirten Belehrung und Auskunft zu erteilen über den Stand des Handels an den Schlachtviehmärkten und die erzielten Preise, etwa so, wie es neuestens bei uns die Preisstelle des schweizerischen Bauernverbandes übernommen hat.

So vortrefflich diese Einrichtung war, so stellte es sich doch heraus, dass sie einer Ergänzung bedurfte, *und so schritt man zur Bildung von Viehverwertungsgenossenschaften auf dem Lande*, deren Aufgabe darin besteht, der Schlachtviehlieferung auf dem platten Lande draussen als Sammelstellen zu dienen und so dem Bauer alle geschäftlichen Vorkehren nach aussen hin und damit alles Schreibwerk etc. abzunehmen, und wer den Bauer kennt und weiss, was das bei ihm in Bayern wie in der Schweiz, überhaupt überall da, wo er eine schwielige Hand hat, zu bedeuten hat, wird diese Tätigkeit der Viehverwertungsgenossenschaften gewiss nicht unterschätzen. Endlich soll durch das Mittel dieser Genossenschaften die Förderung des Viehtransportwesens und *die Hebung der Viehmast* im allgemeinen durch Herausgabe von aufklärenden und belehrenden Flugschriften, die Veranstaltung von Kursen für Geschäftsführer von Viehverwertungsgenossenschaften etc. erzielt werden. Wie man sieht, begnügen sich die bayrischen Viehverwertungsgenossenschaften in echt genossenschaftlicher Weise nicht damit, ein paar minderwertige und nichtsnutzige Viehhändler aus der Welt zu schaffen, *sondern stellen sich vielmehr die Aufgabe, das ganze Mastgeschäft ökonomisch und technisch zu heben und damit eine bessere Versorgung der Städte mit Schlachtware guter und bester Qualität zu erstreben.*

Diese bayrischen Viehverwertungsgenossenschaften nehmen in ihrer Entwicklung ihren ruhigen, aber stetigen Fortgang; im Jahre 1905 betrug der Umsatz 1,865,127 Mark, im letzten Jahre dagegen 8,189,367 Mark, und auch hier ist es, wie bei den Genossenschaften überhaupt, sie wirken sanierend weit über ihren unmittelbaren Tätigkeitskreis hinaus.

Es will uns nun scheinen, das von Bayern, übrigens auch von den hannoverschen Viehverwertungsgenossenschaften und von der Zentrale für Viehverwertung e. G. m. b. H. Berlin gegebene Beispiel hätte für uns viel Nachahmenswertes. Die Voraussetzungen sind bei uns sowohl auf der einen wie auf der andern Seite dieselben.

Sollten nicht dieselben Schweizermetzger, die sich veranlasst sahen, mit dem Holländer Bauer in direkten Verkehr zu treten, nun auch das Bedürfnis empfinden, auf dem viel kürzeren Wege direkt von unserem Mäster unter Umgehung des verteuernden Zwischenhandels zu kaufen? *Gewiss, nur müsste der Bauer mehr Entgegenkommen zeigen. Die Zeit ist vorbei, da der Metzger planlos auf Geratewohl «über Land ging», um da oder dort auf ein fettes Stück Vieh zu stossen,* etwa so, wie in einem Patentkanton der Patentjäger seine wenig kostbare Zeit drein setzt, auf das seltene Glück vertrauend, da oder dort einen der wenigen noch gebliebenen Hasen aufzustöbern. *Es sollte daher der Bauer dem Metzger den direkten Bezug von Schlachtware erleichtern und verbilligen, und das könnte durch eigentliche Viehverwertungsgenossenschaften,* aber nicht allein durch diese, sondern auch durch andere unserer bereits bestehenden Organisationen: Einkaufsgenossenschaften, landwirt-

schaftliche Ortsvereine, Käsereigesellschaften oder -genossenschaften, Milchproduzenten- und Viehzuchtgenossenschaften usw. ganz oder teilweise leicht und ohne besonders grosse Opfer geschehen.»

Was Herr Professor Moos hier schreibt, können wir Wort für Wort unterschreiben. Unsere Konsumvereine, speziell der ländlichen Bezirke, sind den Bauern bereits auf dem halben Wege entgegen gekommen. Es sind uns eine ganze Reihe von Fällen bekannt, z. B. aus dem Kanton Bern, dass Konsumvereinsmitglieder, wenn sie Vieh zu verkaufen haben, dies der Konsumvereinsverwaltung mitteilen, welche das Vieh sammelt und an Konsumvereine weiter vermittelt, die Konsummetzgereien unterhalten.

Auch die Bell A.-G. ist gerne bereit, Viehkäufen durch Vermittlung unserer lokalen Konsumvereine näher zu treten. Hier finden wir also bereits die ersten Keime einer genossenschaftlichen Viehverwertung. Es handelt sich nur darum, dass auch die Bauern, wie Herr Professor Moos sich ausdrückt, «etwas mehr Entgegenkommen zeigen».

Uns will scheinen, dass auf diesem Wege mehr erreicht werden könnte sowohl zur Förderung und Belebung der Mast als auch zur Annäherung zwischen Stadt und Land als durch verschärften Schutzzoll, welcher dem Kleinbauern nichts nützt, die Konsumenten dagegen stark belastet.

Jedoch Herr Dr. Laur wird wohl kaum mehr in dieser Frage zu beraten sein — und der Kampf muss durchgefochten werden.

Für diesen Fall können wir dann allerdings nur das eine wünschen, dass die Laur'schen Zollansätze recht hoch ausfallen.

Die gerechte Sache muss dann um so sicherer siegen!



Theorie und Praxis der Gegner.

Unter diesem Stichwort schreibt ein Einsender in No. 5 der «Schweiz. Spezereihändler-Zeitung» u. a.: . . . «Sehen wir uns z. B. die Schuhfabrik des V. S. K. etwas näher an, so kommen wir zum Schlusse, dass ja alles schön und recht ist, und dass auch hier das Bussensystem fallen gelassen worden ist, vielmehr solches in der Fabrikordnung nicht mehr zu finden ist; hingegen kommen in dieser Fabrik die sog. sozialistischen Löhne nicht zur Auszahlung, d. h. die vielgenannten Genossenschaftslöhne sind keinen Centime höher, als in den von ihnen verfluchten privatkapitalistischen Fabrikbetrieben. Dieser Betrieb des V. S. K. hat überhaupt den Zweck nicht erreicht, für welchen er bestimmt war, da er teurer fabriziert, als bis anhin von den Fabrikanten die Ware fertig bezogen worden ist. Ich will nicht die Frage offen lassen, und gleich antworten, dass die vom V. S. K. gelieferten Schuhwaren in Qualität nicht etwa besser sind, als die der Konkurrenz, obschon die Preise höher sind, doch es ist ja Konsum-Ware . . . .»

Es ist uns nicht recht klar, was der Herr Einsender unter «sogen. sozialistischen Löhnen» versteht; wahrscheinlich Lohnansätze, die so hoch sind, dass auch der rentabelste Betrieb daran zu Grunde gehen müsste. In diesem Falle gehen wir mit dem Einsender einig. Solche Löhne erhalten die Arbeiter — zum Leidwesen unserer Gegner — auch in den Genossenschaftsbetrieben nicht. Wenn aber gesagt wird, «die vielgenannten Genossenschaftslöhne sind keinen Centime höher, als in den von ihnen verfluchten privatkapitalistischen Fabrikbetrieben», so ist diese Behauptung eine bewusste oder unbewusste Unwahrheit. Wir konstatieren nämlich hier ausdrücklich, dass die Lohnansätze in sämtlichen Branchen unserer Schuhfabrik wesentlich höher sind, als die durchschnittlichen Ansätze in der Privatindustrie. Wir fordern den Einsender in der «Schweiz. Spezereihändler-Zeitung» auf, uns zahlenmässig das Gegenteil zu beweisen!

Auch die zweite Behauptung, nämlich die, dass die Schuhfabrik V. S. K. teurer fabriziere wie die Privatkonkurrenz müssen wir in das Reich der Fabel verweisen. Angenommen — aber nicht zugegeben, die Schuhfabrik V. S. K. produziere teurer wie die Konkurrenz, so könnte ihr daraus solange kein Vorwurf gemacht werden, als sie nur um den Prozentsatz der von ihr gewährten höheren Löhne teurer wäre. Das ist jedoch wiederum nicht der Fall, und auch hier müssen wir von neuem den Herrn Einsender auffordern, wenn er ernst genommen werden will, uns zahlenmässig zu widerlegen.

Bezüglich der Qualität unserer selbstproduzierten Schuhwaren haben wir zu bemerken, dass sie nach unparteiischen, aber kompetenten Urteilen nach zu schliessen jeden Vergleich mit der Konkurrenz aushalten. Im übrigen überlassen wir das Endurteil über diese Frage ganz getrost der obersten Instanz unserer Bewegung, d. h. unseren Konsumenten selbst. Der ununterbrochen wachsende Absatz in Artikeln unserer Eigenproduktion wird unsere Gegner Lügen strafen. Das Prädikat «Konsum-Ware», das der Einsender heute noch in einem so verächtlichen Tone gebraucht, es wird bald zu einer Ehrenbezeichnung werden für Produkte, erster Güte und Qualität. Wir erklären, stolz darauf zu sein, Konsum-Ware zu produzieren!



Wie die Lokalpresse ihre Leser orientiert.

Täglich erhalten wir eine Menge Zeitungsausschnitte aus allen Landesgegenden des Inhalts: «Die schweiz. Konsumvereine sollen einen jährlichen Gesamtkonsum von zirka 21 Millionen Franken aufweisen.»

Diese ganz sinnlose Pressnotiz steht offenbar im Zusammenhang mit dem «Schokoladekrieg» und muss folgendermassen berichtigt werden:

Die schweiz. Schokoladefabriken setzen jährlich für zirka 21 Millionen Franken ihrer Produkte in der Schweiz ab.[1]) Davon bezieht der V. S. K., nicht wie behauptet wird für $1^1/_2$ Millionen Franken, sondern wie unsere Waren-Statistik für das Jahr 1913 aufweist für über zwei Millionen Franken Schokolade und Kakaoprodukte.

Der Gesamtgüterumsatz des V. S. K. im Jahre 1913 erreichte die Summe von 44,4 Millionen Franken, die 387 Verbandskonsumvereine steigerten ihren Gesamtumsatz pro 1913 auf zirka 130 Millionen Franken.

[1]) Neuerdings geht die allerdings noch mit Vorsicht aufzunehmende Notiz durch die Presse, der Schokoladeabsatz in der Schweiz im Jahre 1913 habe die Summe von 28,8 Mill. Franken erzielt.

Zürich, obere Kirchgasse | Nr. 35. — 64 Jahrgang. | Donnerstag, 12. Februar 1914



Grütlianer

Sozialdemokratisches Tagblatt

Zentralorgan des Schweiz. Grütlivereins und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Verleger: Zentralkomitee des Schweiz. Grütlivereins. | Redaktion: H. Wirz. Telephon 2317. | Administration (Telephon 7335): Julius Nebel.

„Wir Arbeitswilligen können einen totschlagen"

Herrn Prof. J. Fr. Schär

Lichterfelde b. Berlin

Schillerstr

Dr HANS MÜLLER, ZÜRICH IV
86 Hadlaubstrasse

... stige Stimmung zu erwecken, zu den Richtern: „Sie wissen doch, ich mache in Streiks."

Das Gericht hatte für diesen Hinweis genügend Verständnis, denn trotzdem der Angeklagte wiederholt wegen Unterschlagung, Beleidigung und Körperverletzung vorbestraft ist, mehrmals mit Gefängnis von vier bis fünf Monaten, ließ es ihn jetzt mit einem Monat (!) Gefängnis davonkommen.

Eidgenossenschaft.

Nachklänge zur Bell-Allianz.

(Korr. aus der Urschweiz.) In Nr. 6 des „Schweiz. Konsumverein" vom 7. Februar hat auch Herr Professor Schär in Berlin das Wort ergriffen, um das Abkommen des V. S. K. mit Bell A. G. zu empfehlen und die Leitung des V. S. K. gegen die gefallenen Angriffe in Schutz zu nehmen.

Zu dieser öffentlichen Stellungnahme war Herr Professor Schär formell gewiß berechtigt. Man kann aber formell zu etwas berechtigt sein und doch besser tun, von seinem Rechte nicht Gebrauch zu machen. Das dann, wenn Fragen des Taktes in Betracht kommen. Dieses scheint uns hier zuzutreffen. An der Leitung des V. S. K. steht zurzeit neben andern auch der Sohn des Herrn Professor Schär in Berlin. Es ist das Herr Dr. O. Schär, Sekretär des V. S. K. in Basel. Dieser letztere ist kein Jüngling mehr, sondern ein Mann in gereiftem Alter. Und da macht es sich etwas merkwürdig, wenn einem so alten und daneben auch ganz gescheiten Sohne der Vater zu Hilfe springt. Bei aller Hochachtung vor dem einstigen Präsidenten des V. S. K. wird man doch darüber geteilter Meinung sein können, ob das Gutachten aus Berlin als rein objektiv einzuschätzen ist.

Und dann noch eines: Herr Professor Schär schließt seinen Sermon mit den Worten Friedrich Schillers, die dieser in seinem „Wilhelm Tell" dem alten Attinghausen in den Mund gelegt hat: „Seid einig, einig, einig!"

Herr Schär hat seinerzeit eine ehrenvolle Stellung an der Hochschule Zürich verlassen, um eine rentablere Professorenstelle in Berlin anzutreten. Er hat — ohne Not — sein Vaterland verlassen, auf das er ungezählte und mit großem patriotischem Wortschwall begeisterte Toaste ausgebracht hat. Ob nun gerade solche Männer es sein müssen, die mit patriotischem Klimbim an eine Delegiertenversammlung des V. S. K. appellieren wollen, möchte man doch bezweifeln. So was trägt den Stempel der Komödie.

Die Delegiertenversammlung des V. S. K. ist nun vorbei; das Abkommen mit Bell A. G. wurde gutgeheißen. Es war — wie an der Versammlung gesagt wurde — eine Zustimmung, akurat gleich, wie jene des schweizerischen Nationalrates zum berühmten Gotthardvertrag. —

Wir haben uns heute mit dem Abkommen als einer Tatsache zurechtzufinden und wollen gerne hoffen, es werde all das Gute bringen, wovon die Befürworter gesprochen.

Das „Gutachten" aus Berlin wollten wir aber doch nicht unerwähnt ins bestaubte Archiv des V. S. K. wandern lassen.

*

Aus dem Kreise V der Bundesbahnen.

(Korr.) Ihr laßt die Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr sie der Pein. Wie man hört, gehen die Kreisdirektionen auf Weisung der Generaldirektion gegen Trinker äußerst streng vor. Es sollen mehrere solche kurzerhand entlassen worden sein, einer sogar mit mehr als zwanzig Dienstjahren. Wir haben gegen das Vorgehen der verschiedenen Kreisdirektionen nichts einzuwenden; sie haben das Recht, in dieser Hinsicht einen strengen Maßstab anzulegen. Der strenge Dienst, auszuführende Manöver in Eile und Hast im Winter bei Eis und Schnee oder in dunkler Nacht, verlangen nüchterne, gewandte Männer, welche trotzdem öfters dem Verhängnis nicht entrinnen können.

Sicher war der Alkohol das Verderben schon manches sonst braven Mannes. Manchen hat er Siechtum und Tod gebracht und unzählige Familien in Not und Armut gestürzt. Aber wir fragen uns: Was tun die Verwaltungen, um das Uebel zu bekämpfen und einzudämmen? Im Kreise 5 so viel wie nichts, und doch wäre es heilige Pflicht, zur Abwechslung auch einmal etwas zugunsten des Personals zu tun. Wir vermissen bitter die Speiseanstalten, wie sie an andern Kreisen bestehen. Nicht nur Schnell- und Personenzüge verkehren Tag und Nacht, sondern in vermehrtem Maßstabe noch die Güterzüge. Verfroren kommt das Erstfelder Personal nach Biasca, die Bellinzoneser nach Chiasso um Mitternacht, um 1, 2 oder 3 Uhr morgens, und kehrt nach ein- bis zweistündigem Aufenthalt wieder zurück, etwas erwärmt, aber mit leerem Magen. ... vermissen bitter die Speiseanstalten, wie sie in den ... Eßbares sollte zu jeder Zeit ... werden nach und nach die Trinker, wenn wir solche haben, von selbst von der Bildfläche verschwinden, so aber werden sie von der Verwaltung gezüchtet.

sehr richtig

In Chiasso hat die Direktion des Kreises 5 einen Wärmeofen erstellen lassen. Der Wärmeofen nützt das auswärtige Personal nichts, denn es kann das Essen ohne große Umständlichkeiten nicht mitschleppen. Die Einrichtung kann also gerechten Ansprüchen nicht genügen. Das Personal wünscht richtige, saubergehaltene Speiseanstalten, wo zu zivilen Preisen etwas Warmes und Eßbares erhältlich ist.

bravo!

Es gab eine Zeit, da war das Personal vom Kreise 5 ... gehalten (Gotthardbahn). Das Verhältnis hat sich ins Gegenteil verwandelt. Die Dienstleistungen des Personals wurden hinaufgeschraubt, ohne daß mehr verdient wurde. Jede Fahrplanperiode bringt mehr Nachtzüge, ohne daß der Nachtdienst richtig entlöhnt wird. Das neue Bekleidungsreglement bringt weitere Schädigungen. Die sogenannte Garantie des Besitzstandes ist ein großer Humbug; das hat wieder schlagend die letzte Auszahlung der Nebenbezüge bewiesen. Verschwunden ist die ehemalige Gratifikation nebst andern Vergünstigungen; überall und bei

Auch ein Kulturdokument!

In Nr. 8 des «Schweiz. Konsum-Verein» haben wir angedeutet, dass die von uns festgenagelte Korrespondenz aus der Urschweiz, in der Professor J. F. Schär wegen seines Eintretens für die Bell-Allianz persönlich angegriffen wurde, auf Kreise zurückgehe, die mit dem Zürcher Anti-Bell-Allianzkonzern in näheren Beziehungen stünden. Wir sind seither dahin verständigt worden, dass der betreffende Angriff wirklich nicht von Zürich, wohl aber von einem «Genossenschafter der Urschweiz» verfasst worden sei, der mit dem von uns visierten Zürcher Milieu keine manifesten Beziehungen unterhalte, so dass unsere Behauptung, dieser Korrespondent habe die wirklichen Vorgänge des Jahres 1906 kennen müssen, möglicherweise nicht zutrifft.

Um so gravierender wirkt es, dass ein Mann, der die Verhältnisse kennt und sich seinerzeit selbst befreundeten Genossenschaftern gegenüber dahin ausgesprochen hat, man habe Prof. Schär Unrecht getan, sich mit den in dieser Korrespondenz aufgestellten Behauptungen identifiziert, sie durch Unterstreichungen und Randbemerkungen unterstützt und hervorhebt und die ganze so «verbesserte Zeitung» dem Angegriffenen zusendet. *Wer diese Person ist,* geht aus oben stehendem Klischee hervor, das die Schriftzüge einer vor Jahren in unserer Bewegung sehr einflussreichen Persönlichkeit zu ewigem Gedächtnis festhält.

Dass die betreffende Person in ihren Kampfmitteln so tief sinken konnte, sollte nun auch dem harmlosesten Beurteiler offensichtlich machen, dass nicht sachliche, sondern persönliche Gründe die ganze Aktion gegen die Bell-Allianz veranlasst haben.

Sch.

Erster Bericht der Einkaufsgenossenschaft in Bern.

Bekanntlich kam es vorletztes Jahr infolge des Volkshausstreites innerhalb der Berner Konsumgenossenschaft zu einer Spaltung. Die Abtrünnigen, die sich besonders aus der Beamtenschaft rekrutierten, bildeten einen neuen Konsumverein unter dem Namen «Einkaufsgenossenschaft Bern». Von dieser Genossenschaft liegt nun der erste auf acht Monate (Januar bis September 1913) sich erstreckende Geschäftsbericht vor. Wir entnehmen demselben folgende Daten. Die Zahl der Mitglieder betrug auf Ende September 632, von welchen 878 Anteilscheine im Betrage von Fr. 21,950 gezeichnet wurden. Davon waren einbezahlt Fr. 17,540. Trotz der Mitgliederzunahme ist indessen der Umsatz seit dem Monat April ziemlich stabil geblieben. Derselbe beziffert sich auf Ende des Geschäftsjahres auf Fr. 121,958; davon entfallen auf den Laden- und Bestelldienst Fr. 86,563 und Fr. 35,395 auf den nicht rückvergütungsberechtigten Migros- und Engros-Verkauf. Hiezu kommt dann noch die im August eingeführte Vermittlung von Brot, die im September einen Umsatz von Fr. 1,802 aufwies. Der Fourgondienst, d. h. das Ins-Haus-liefern der Waren, auf die der neue Verein ziemlich grosse Hoffnungen gesetzt hatte, hat sich als sehr kostspielig erwiesen. Daher auch die verhältnismässig grossen Unkosten (20,670 Franken), die einen Betriebsüberschuss von nur Fr. 3,049 erübrigen liessen. Dementsprechend fällt auch die Rückvergütung etwas spärlich aus — 3% — die noch obendrein in Form von Waren verabfolgt werden. Der Erfolg ist also nichts weniger wie glänzend, trotzdem die Gründer anfangs so grosse Hoffnungen auf diese unökonomische Neugründung gesetzt hatten.



Wie die Schokolade-Herren kämpfen,

zeigt uns die nachfolgende Korrespondenz, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten.

Unser Verbandsverein in Schöftland erhielt unterm 14. Febr. 1914 von der im Kampf führenden Firma Cailler ein Schreiben folgenden Inhaltes:

«Wir nehmen Bezug auf Ihre Bestellung, welche Sie uns durch unsern Vertreter Herrn Wiederkehr zu übermachen die Freundlichkeit hatten.

Da inzwischen die Delegierten-Versammlung der schweiz. Konsumvereine gemäss dem Vorschlage der Verwaltungs-Kommission Ihres Verbandes beschlossen hat, sämtliche Marken der Union libre angehörenden Schokolade-Fabrikanten zu boykottieren, so bedauern wir, nicht in der Lage zu sein, diesen Auftrag entgegennehmen zu können.

Wir sind bereit, mit Ihnen in direkten Verkehr zu treten, wenn Sie sich verpflichten:

1. **die Eigenmarken des Verbandes schweiz. Konsumvereine nicht mehr zu führen, resp. auszuschalten,**
2. die der freien Vereinigung Schweiz. Schokolade-Fabrikanten nicht angehörenden Marken schweiz. Provenienz ebenfalls nicht zu führen,
3. in keiner Weise, sei es auf direktem oder indirektem Wege die Produkte der der Union libre angehörenden Marken an den Verband in Basel oder an eine sich mit demselben solidarisch erklärende Konsumgenossenschaft oder endlich an eine beauftragte Drittperson zu liefern.

Als Garantie für die Erfüllung dieser Verpflichtung hätten Sie einen durch den Vorstand der Union libre erhältlichen Kollektiv-Revers zu unterschreiben.

Wir bedauern, dass der von den Herren der Verbandsleitung in Basel uns mutwillig aufgezwungene Krieg uns nun auch zwingt, diejenigen Massregeln zu ergreifen, welche wir zur Wahrung unserer berechtigten Interessen für unerlässlich erachten.

Hochachtungsvoll

signé: **Peter, Cailler, Kohler.**»

Der Uebermut der Syndikatsfabrikanten kennt keine Grenzen mehr. Nun gehen sie auf das Ganze los. Es genügt ihnen nicht mehr, den Kampf auf das Gebiet der Schokolade und Kakaoprodukte zu beschränken. Nein, der Kampf gilt nun dem gesamten Komplet der Eigenpackungen des V. S. K., seiner wertvollsten Errungenschaft auf dem Wege zur Emanzipation der Konsumenten von den verteuernden Markenartikeln der Fabrikanten.

Dieser Versuch der Trustherren wird aber den Kampfesmut der Konsumvereine und der Konsumenten nur noch stärken und die Reihen der zaghaften Konsumenten schliessen.

Die richtigste Antwort auf das niedere Ansinnen der Fabrik Cailler hat Herr Scheuzger, der Verwalter der Konsumgenossenschaft Schöftland, folgendermassen erteilt:

16. Februar 1914.

Tit. Chocolat Cailler S. A.

Broc (Fribourg).

Ihr Geehrtes vom 14. crt. ist uns richtig zugekommen und können wir Ihnen hierauf folgendes erwidern:

1. Ihr Vertreter Herr Wiederkehr stellte uns Fakturierung durch den V. S. K. in Aussicht, indem er erklärte, die Schokoladeangelegenheit werde innert 10 Tagen abgeklärt. Dies war am 6. um 9 Uhr vormittags, um 10 Uhr war uns durch die «N. Z. Z.» der famose Beschluss der Zwangsunion bekannt, sodass wir auf keinen Fall auf Ausführung des erteilten Auftrages rechneten.
2. Sie bemerken, der Verband habe den Streit provoziert. Dies müssen wir als grobe Unwahrheit erklären, nicht der V. S. K. in Basel hat den Streit mutwillig vom Zaune gerissen, sondern die stolze Union libre und aus diesem Grunde erklären wir uns mit den Vorkehren des V. S. K. einverstanden und solidarisch, denn auch uns ist die Freiheit ein heiliges Gut, das wir gegen alle Angriffe verteidigen werden.

Wir bedauern im Interesse des langjährigen Verkehres diese Wendung, aber wir müssten uns selber verachten, wenn wir auf Ihre Bedingungen eintreten wollten.

Konsumgenossenschaft Schöftland

signé: **J. Scheuzger.**

Ob die Schokoladefabrikanten der «Union libre» wohl bald merken, dass der V. S. K. und seine Glieder nicht «Katz und Maus» mit sich spielen lassen?

* * *

Ein anderes Müsterchen:

Von verschiedenen Seiten wird uns die Mitteilung gemacht, dass der Reisende einer bekannten Schokoladefabrik der «Union libre» beim Besuch unserer Vereinsverwaltungen ein Schreiben der Fabrik vorweist, des Inhaltes, dass sich zirka 60 unserer Konsumvereine zu einer Einkaufsvereinigung zusammengeschlossen hätten, um ihren Bedarf an Schokolade und Kakao unter Umgehung des V. S. K. bei der «Union libre» einzudecken.

An dieser Mitteilung des Schokoladefabrikanten an seine Reisenden ist natürlich kein Wort wahr, aber was verschlägt's — so geht man auf den Kundenfang. Wie es scheint ist der Ausfall der zwei Millionen Umsatz des V. S. K. an Schokolade und Kakaoprodukten den Herren der «Union libre» doch nicht so gleichgültig wie sie den Anschein geben möchten.

* * *

Das schlechte Gewissen

der Syndikatsfabrikanten treibt sonderbare Blüten. Der V. S. K. sei Schuld am «Krieg» und zwar deshalb, weil mit ihm korrekt zu verkehren nicht möglich sei, so wird im Lande herum kolportiert.

Die Herren verwechseln offenbar Festigkeit mit Grobheit! Sowohl in der Korrespondenz als auch im mündlichen Verkehr mit den Vertretern des Schokoladesyndikats ist von der Leitung des V. S. K. weder ein Wort geschrieben noch gesagt worden, das von irgend einer Seite als unkorrekt oder illoyal hätte aufgefasst werden können.

Aber wer mit stumpfen Waffen fechten muss, kann dem Gegner nicht mit offenem Visier gegenübertreten.



Ein seltsamer Protest.

Während jedermann, dem die Volksgesundheit etwas gilt, die behördlichen und gerichtlichen Massnahmen gegen unsaubere Betriebe der Lebensmittelbranche als etwas selbstverständliches betrachtet, gibt es Leute, die für sich das Recht beanspruchen, in ihren Betrieben nach Belieben schalten und walten zu können. Wenn dann hie und da die Gesundheitspolizei die Nase in eine rückständige Bude hineinsteckt und allerlei unappetitliche Tatsachen zu Tage fördert, so wird über polizeiliche Schikanen gejammert. Ein Beispiel hiefür bietet ein Protest der Basler Metzgermeister, mit dem sie gegen die Verurteilung zweier ihrer Kollegen auftreten.

Zur Illustration dieses Protestes ist es nötig, dass die der Verurteilung zugrunde liegenden Tatsachen kurz ausgeführt werden. Es handelt sich um zwei Fälle, in welchen zwei Basler Metzgereifirmen vom Gericht mit empfindlichen Strafen belegt worden sind. Im ersten Falle wurde die verzeigte Geschäftsinhaberin wegen fahrlässigem Feilhalten und Inverkehrbringen gesundheitsschädlicher Lebensmittel und der fahrlässigen gesundheitswidrigen Behandlung von Gebrauchsgegenständen zu 14 Tagen Gefängnis und zur Zahlung der Prozesskosten mit Einschluss einer Urteilsgebühr von 30 Franken verurteilt.

Im baselstädtischen Kantonsblatt vom 28. Jan. 1914 wurde das betreffende Strafgerichtsurteil publiziert, wobei über die Zustände im Betrieb der Metzgerei folgendes ausgeführt wird:

«An einem Arbeitstisch in der Wurstküche war eine kleine Fleischhackmaschine befestigt, die überall eingetrocknete Brätresten verschiedenen Alters enthielt und deren Gebrauch somit gesundheitsschädlich war. Dasselbe war bei einer auf demselben Tisch stehenden Wurstmaschine (Wurstspritze) der Fall, die voll Rost und altem eingetrocknetem Wurstbrät war. Das frische Leberwurstbrät wies einen durchdringenden Fäulnisgeruch auf. Nach dem Auseinandernehmen der Maschine zeigte sich am Presskolben und auf dem Boden des zur Aufnahme der Wurstmasse bestimmten Gefässes ein solcher Unrat, dass mit Sicherheit festgestellt werden konnte, dass die Maschine schon seit langer Zeit nie mehr gründlich gereinigt worden war. Der gesamte Zustand dieser Metzgerei setzte die Käufer der grössten Gefahr einer schweren Wurstvergiftung (Botulismus) aus.»

Der zweite Fall betrifft eine der angesehensten Metzgereifirmen Basels, bei der man nicht im entferntesten unordentliche Zustände in ihrem Betriebe vermuten konnte. Das Polizeigericht erkannte gegen den Inhaber wegen Fahrlässigkeit auf eine Strafe von 500 Franken.

In einem angesehenen Basler politischen Blatt werden die Zustände in diesem Betriebe wie folgt geschildert:

«Der Adjunkt des Schlachthausverwalters fand in dem Geschäft des Angeklagten eine fürchterliche Unordnung. Der bauliche Zustand der Räume, in denen die Metzgerei betrieben wird, ist ganz verwahrlost. Die Plafonds und Wände bröckeln ab, die Farbe blättert und Farbteile fallen auf das zur Verarbeitung bereitstehende Wurstbrät, zwischen den aufgehängten Fleischstücken fand man schmutzige Kleider und Mützen hängen. In der Nähe der Fleischstücke wurde schmutzige Wäsche gewaschen. Ein Hund strich um das Fleisch herum, er war so lang angebunden, dass er den ganzen Raum durchstreifen konnte, und dabei trug er, angeblich zu Dressurzwecken, eine verendete Katze um den Hals. Tische und Hauklötze waren schmutzig, das Dach defekt, so dass Regenwasser auf das darunter aufgehängte Fleisch herabtroff. Blechpfannen usw. waren total verrostet. Das zu räuchernde Fleisch wurde in den Räucherraum hinaufgeworfen, wobei Fleisch- und Fettpartikel abspritzten und den Boden verunreinigten. Beschädigte Würste wurden mit der Haut wieder zerhackt und, mit neuem Brät vermischt, zu frischen Würsten verarbeitet. Dieses Brät war versteckt und wurde nur durch Zufall entdeckt.»

Es ist klar, dass die Bekanntgabe dieser gerichtlich festgestellten Tatsachen bei der Basler Bevölkerung, soweit sie sich durch Privatmetzger bedienen lässt, einen Sturm der Entrüstung auslöste, und die Folge davon war, dass sich die Inhaber der letztgenannten Firma genötigt sahen, zu liquidieren und ihr Geschäft an die Firma Bell A.-G. übergehen zu lassen.

Nun traten aber die Metzgermeister auf den Plan. Weit davon entfernt, ihrem Bedauern Ausdruck zu geben, dass in Basel solche ihr Gewerbe schädigende Zustände gefunden worden sind, richtet sich ihre blinde Wut gegen die ausführenden Organe der Lebensmittelpolizei. Man traute seinen Augen kaum, als in den Morgenblättern vom 16. Februar ein Protest der Basler Metzgermeister zu lesen war, des Inhalts:

«Die am Sonntag in Basel tagende Genossenschaft für Häute- und Fellverwertung in Basel fasste nach gewalteter Diskussion einstimmig folgende Resolution: Die in der Stärke von zirka 120 Mann versammelten Metzgermeister Basels und der angrenzenden Kantone protestieren des bestimmtesten gegen die durch die baselstädtischen Inspektionsorgane heraufbeschworene, stark aufgebauschte Anklage gegen die Firma Gebr. Leuenberger in Basel und missbilligen die unerhört strenge Bestrafung dieses weithin bekannten Metzgermeisters, nach der eine hochangesehene Firma eingehen musste und womit das gesamte selbständige Metzgergewerbe stark diskreditiert wurde.»

Das war wohl das ungeschickteste, was die Basler Metzgermeister tun konnten, und wenn durch etwas das gesamte selbständige Metzgergewerbe diskreditiert worden ist, so haben dies die Basler Metzgermeister selbst durch ihren unmotivierten Protest getan. Rückständiger hätten sie sich in diesem Falle nicht benehmen können, und man weiss nicht, soll man ihre Dreistigkeit mehr bewundern als ihre Naivität. Sie dürfen sich auch nicht wundern, wenn die Konsumenten zu genossenschaftlichen Schlächtereien ein grösseres Zutrauen haben, als zu ihren rückständigen Betrieben. Der Protest gegen die baselstädtischen Inspektionsorgane ist umso weniger berechtigt, als der Tatbestand durch Gerichte erster und zweiter Instanz geprüft und bestätigt worden ist.

Die Stellungnahme der Basler Metzgermeister ist aber auch nach einer andern Richtung bemerkenswert. Als seinerzeit der Basler Konsumschlächterei unordentliche Zustände in ihrem Betriebe vorgeworfen wurden, da waren es die Basler Metzgermeister, welche, bevor sich die Vorhaltungen gegenüber der Basler Konsumschlächterei als begründet erwiesen, mit Behagen die unwahren Aussagen eines entlassenen Metzgerburschen als Tatsache verbreiteten. Sie waren offenbar des Glaubens, die Tage der Konsumschlächterei seien nun gezählt und wollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, dem verhassten Genossenschaftsbetrieb zum Untergange zu verhelfen. Dass sie sich gründlich verrechnet hatten, ergab die angehobene Untersuchung und die darauffolgende Gerichtsverhandlung, welche die gegenüber der Konsumschlächterei erhobenen Anschuldigungen als jeder Begründung entbehrende Verleumdungen qualifizierte. Wenn man die Stellungnahme der Basler Metzgermeister zu den hier geschilderten Vorgängen vergleicht, so darf man wohl sagen: «es blamiert sich jeder, so gut er kann».

F.



Fusion zwischen den Verbandsvereinen von La Chaux-de-Fonds (Coop d. Synd.) und Le Locle (Soc. coop. du district du Locle.)

Von La Chaux-de-Fonds kommt uns die erfreuliche Nachricht zu, dass die Verwaltungsräte der beiden Genossenschaften von La Chaux-de-Fonds und Le Locle in einer am 13. Februar anhin stattgefundenen gemeinsamen Sitzung dem Prinzip einer Fusion ihrer Vereine einmütig beigestimmt haben. Da eine Fusion mit dem Aktien-Konsumverein in Le Locle sich zerschlagen hatte und andererseits eine solche zwischen der Coopérative des syndicats und der Société de consommation in La Chaux-de-Fonds überhaupt aussichtslos ist, sagten sich die Genossenschafter der beiden benachbarten Vereine, dass es unter diesen Umständen noch das Gescheiteste wäre, sie machen die Fusion unter sich, um sich auf diese Weise die aus dem gemeinsamen Einkauf und der Vereinheitlichung der Verwaltung resultierenden Vorteile zu sichern und in erhöhtem Masse als Preisregulatoren wirken zu können. Ohne Zweifel wird dieses Beispiel dazu beitragen, die ebenfalls schon wiederholt besprochene Fusion zwischen den Vereinen von Sonvilier St-Imier und Villeret ebenfalls in Fluss zu bringen.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Wir haben an anderer Stelle bereits darauf hingewiesen, dass der Kampf gegen das Schokoladesyndikat zuerst von den Spezierern, Bäckern, Konditoren etc. aufgenommen und mit schwerem Geschütz geführt wurde. Sobald jedoch die Konsumvereine den gleichen Standpunkt einnahmen, wechselten die Spezierer die Stellung; was sie vorher für unannehmbar erklärten, wurde nun auf einmal eine Begünstigung der Spezierer durch die Fabrikanten; und die Notwehr der Konsumvereine gegen die Anmassungen des Trusts wird nun nicht nur ein Kampf gegen die Ringfabrikanten, sondern sogar auch ein solcher gegen die Detaillisten, wenigstens, wenn man der «Schweizerischen Gewerbezeitung» glauben will, die in Nr. 8 vom 21. Februar 1914 folgendes schreibt:

Detaillisten und Fabrikanten gegen die Konsumvereine.

«Vor einigen Wochen hätte man eine derartige Artikelüberschrift für einen Scherz halten mögen, heute ist sie aber erfreulicher Ernst geworden. Die Schokoladefabrikanten haben sich darauf besonnen, wo sie die «Wurzeln ihrer Kraft» auf die Dauer suchen müssen, und haben sich mit den selbständigen Detaillisten der Konditorei-, Bäckerei- und Spezereibranche wieder auf friedlichen Fuss gesetzt.

Den Ausschlag für diese Wendung in der Haltung des Fabrikantenringes mögen die Berechnungen gegeben haben, welche über den Verbrauch von Schokolade in der Schweiz angestellt wurden. Darnach sollen die Konsumvereine nur für $1\frac{1}{2}$ Millionen Franken Schokolade pro Jahr umsetzen, während der selbständige Detailhandel auf 19 Millionen Franken kommt.

Da war es für die Fabrikanten ein gefährlicher Schritt, mit dem Detailhandel einen Krieg heraufzubeschwören, der ausländischer Ware den Eingang verschafft hätte.

Die Gründe des Zusammengehens der Ringfabrikanten mit dem Handelsgewerbe mögen nun mehr idealen oder mehr praktischen Ursprungs sein, erfreulich ist die Tatsache des Zusammenfindens an sich, und es ist zu hoffen, dass sie auch auf andern Gebieten Nachfolger erhält.

Der Schweizerische Konsumvereinsverband, der nun seitens der Schokoladefabrikanten keine Lieferungen mehr erhält, gibt nunmehr unter eigener Etikette sogenannte ringfreie Schokolade heraus, ebenso der Verband ostschweizer. landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Der Lebensmittelverein Zürich und der Konsumverein Zürich machen übrigens den Kampf des Konsumverbandes gegen die Schokoladefabrikanten und Detaillisten nicht mit.»

Wir enthalten uns jedes weiteren Kommentars über diese Leistung; nur das möchten wir hervorheben, dass es noch nicht sicher ist, dass der Lebensmittelverein Zürich die ihm hier gespendeten Lobeserhebungen darüber, dass er in dieser Sache auf Seite der Detaillisten stehe, wirklich verdienen wird.



Laur's Exportgesellschaft — das Genossenschaftswesen — und der Spezereihandel.

Da bekanntlich mit den Produktionsbetrieben der Konsumgenossenschaften und ihrer Landesverbände, von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, nur die besten Erfahrungen gemacht werden, ist es für unsere wirtschaftlichen Gegner sehr schwierig, Angriffspunkte zu finden.

Der Redaktion des «Spezereihandel» dagegen ist die «Beweisführung» ein Kinderspiel. Sie setzt sich hinter ihr Schreibpult und verfasst unter dem Stichwort: «Die Vorteile der Vergenossenschaftlichung» einen Artikel, in welchem wieder einmal von den sogenannten Fehlschlägen der genossenschaftlichen Produktion gesprochen wird. Als einziges Beispiel zum Beweis dient dem «Spezereihandel» die Käse-Exportgesellschaft von Dr. Laur, die bekanntlich im Jahre 1912 mit einem Passivsaldo von Fr. 33,139 und 1913 mit 335,757 Franken Verlust abgeschlossen hat.

Wir geben zu, das Beispiel wäre sehr gut gewählt, wenn diese Exportgesellschaft für Emmenthalerkäse von Dr. Laur ein genossenschaftlicher Betrieb der Konsumenten wäre und nicht ausgerechnet eine **Aktiengesellschaft** von Produzenten!



Wer steckt dahinter?

Es war anzunehmen, dass nach der ausserordentlichen Delegiertenversammlung das Interesse, das die neutrale oder gegnerische Presse am V. S. K. genommen, etwas abflauen werde; nun müssen wir jedoch die Erfahrung machen, dass dies nicht der Fall ist; die Bell-Allianz ist zwar etwas in den Hintergrund getreten, dagegen publizieren verschiedene grössere Tageszeitungen Artikel, die in anscheinend objektiver Weise und in pseudo-wissenschaftlichem Gewand den Schokoladekrieg oder damit in Zusammenhang das Lieferantengeschäft des V. S. K. kritisieren. Solche Artikel sind natürlich viel perfider, als wenn offene Gegner sich direkt als solche zum Worte melden; so aber wird nicht nur der nichts ahnende Leser auf den Leim geführt, sondern oft sogar auch die Redaktion, die nicht merkt, dass sie eventuell bezahlten Organen einer Partei die Spalten öffnet. Es wird sowieso den Tageszeitungen schwer werden, in diesem Kampfe allzu sehr auf unsere Seite sich zu neigen, denn das Schokoladesyndikat hat in Gestalt grosser lohnender Inseratenaufträge für die Tagespresse *Zuckerbrot und Peitsche zur Verfügung,* über welche Mittel *wir* nicht verfügen; dem Vernehmen nach ist dieses Mittel auch schon angewendet worden, indem einzelnen Tageszeitungen mit dem Entzug der Inseratenaufträge seitens einzelner Schokoladefabrikanten gedroht wurde, wenn sie nicht aufhören, im Textteil für die Konsumvereine und die ringfreie Schokolade Stellung zu nehmen.

Als wir die oben erwähnten Zeitungsartikel lasen, riefen sie uns eine Mitteilung in die Erinnerung zurück, die wir von absolut zuverlässiger Seite erhielten, die nämlich, dass der Sekretär der Union libre, Herr J. Perrenoud, an diesem Kampfe sich nicht aktiv beteilige, dass dagegen ab 2. Februar 1914 zur Führung der Presspolemik vom Schokoladesyndikat angestellt und glänzend honoriert werde, ein — *Professor!*

Wir wollen heute die möglicherweise in Betracht kommenden Personen nicht Revue passieren lassen, wir möchten nur erklären, dass wir auch mit diesem Professor fertig werden, wenn wir es auch lieber sehen würden, wenn er aus seiner Anonymität heraustreten würde.



Die Gefahren der Schutzzollpolitik.

Nach dem «Freien Schweizer Arbeiter» äusserte sich kürzlich Professor Rade in trefflichen Worten über die sittliche Gefahr der Schutzzollpolitik.

«Dass eine schwache Landwirtschaft — so führte der Gelehrte aus — oder Industrie in kritischen Zeiten oder gegen die Schutzsysteme anderer Nationen durch Eingangszölle lebensfähig erhalten wird, dagegen ist nichts zu sagen. Das liegt im Interesse des Ganzen, mag es auch direkt und zunächst nur einem Gliede des Ganzen zugute kommen. Es liegt in der Linie der Pflicht des Staates zur Selbstbehauptung, mit der er selber erst anfängt zu existieren. Aber der Schutzzoll ist eine schwere Versuchung für ein Volk und geradezu eine sittliche Gefahr. Denn indem ein Stand merkt, dass in der staatlichen Gesetzgebung ein Faktor vorhanden ist, der ihm mit Sicherheit Gewinn zuführt, die er in Kraft eigener Arbeit nicht erzielen kann, wird in ihm die Begehrlichkeit geweckt, auf diesem angenehmen und mässigen Wege grössere Gewinne zu erzielen. Und indem andere Stände und Interessengruppen merken, wie der Staat einem Stand und einer Gruppe auf diese Weise glücklich vorangeholfen hat, wird in ihm das eifersüchtige Verlangen geweckt, gleichen Vorteil zu geniessen. Es ist doch geradezu entsetzlich, was für eine Konkurrenz fordernder Standesverbände heute auf den Staat einstürmen. So wirkt der Schutzzoll als schrankenloser Förderer der Begehrlichkeit . . . .»

Wie wahr die Worte des Marburger Gelehrten sind, das zeigt auch die wirtschaftspolitische Lage in unserem Lande, wo einer Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung, die im Interesse des gesamten werktätigen Volkes wirkt, die heftigste Feindschaft ersteht aus Kreisen, die aus egoistischen Motiven schutzzöllnerische Sonderinteressen verfechten.



Die Zusammensetzung des genossenschaftlichen Betriebskapitals und die Aufnahme und Anlegung von Hausanteilen und Spareinlagen.

Ueber diese ebenso interessante als für die Konsumvereine praktisch wichtige Frage entnehmen wir der «Konsumgenossenschaftlichen Rundschau», unserem deutschen Bruderorgan die nachfolgenden Leitsätze, die auch unseren Verbandsvereinen z. T. von Nutzen sein dürften. Wir lesen daselbst:

Die Versammlung des Vorstandes, des Ausschusses und des Generalrates des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine am 27. und 28. November 1913 in Hamburg empfiehlt den konsumgenossenschaftlichen Organisationen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, auf die Zusammensetzung des genossenschaftlichen Betriebskapitals sowie auf die Aufnahme und

Anlegung von Hausanteilen und Spareinlagen ihr besonderes Augenmerk zu richten, damit jeder bedrohlichen Erschütterung der konsumgenossenschaftlichen Finanzwirtschaft in Zeiten niedergehender Konjunkturen, Krisen, Paniken vor Kriegsgefahr oder beim Zusammenbruche von schlechtgeleiteten Konsumgenossenschaften und dergleichen vorgebeugt wird.

Den genossenschaftlichen Organisationen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine wird daher empfohlen:

1. Das für den laufenden Geschäftsbetrieb der Genossenschaft unter konsequenter Durchführung des Grundsatzes der Barzahlung der konsumgenossenschaftlichen Lieferanten erforderliche Kapital ist durch Geschäftsanteile und Reserven aufzubringen.
2. Je vielseitiger der genossenschaftliche Betrieb entwickelt werden soll, umsomehr ist diese Bildung eigenen Kapitals durch Erziehung der gezeichneten Geschäftsanteile und durch Vornahme hoher Abschreibungen zu fördern.
3. Ist auf diesem Wege das erforderliche Betriebskapital nicht zu beschaffen, so ist eine Erhöhung der Geschäftsanteile vorzunehmen.
4. Neue Betriebszweige sollen nur dann aufgenommen werden, wenn das dazu erforderliche Betriebskapital aus den eigenen Mitteln der Genossenschaft gedeckt werden kann.
5. Die Grundstücke der Genossenschaft sind mit einer in 20 bis 30 Jahren amortisierbaren ersten Kassenhypothek von 50 bis 60 % des Taxwertes zu belasten.
6. Die fehlenden 40 bis 50 % sind möglichst aus dem eigenen Betriebskapital der Genossenschaft aufzubringen. Falls jedoch vorübergehend die eigenen Mittel nicht vollständig ausreichen, so ist der verbleibende Fehlbetrag nicht durch Spareinlagen, sondern durch auslosbare Hausanteile oder durch eine auslosbare Obligationsanleihe aufzunehmen, für die eine Verzinsung bis zu 4½% gewährt werden kann. Für den Betrag der Hausanteile oder Obligationen kann eine Sicherheitshypothek auf die Grundstücke des Vereins eingetragen werden.
7. Aelteren, mittleren und grösseren und in gefestigten Verhältnissen befindlichen Genossenschaften kann, um den Mitgliedern die Durchführung der Barzahlung zu erleichtern und ihnen in Zeiten der Not, der Krankheit, der Arbeitslosigkeit und sonstiger wirtschaftlicher Zufälle einen Rückhalt zu geben, ausser der Errichtung eines Notfonds für die Mitglieder auch die Errichtung einer Sparabteilung empfohlen werden.
8. Der Gesamtbetrag, bis zu dessen Höhe Spareinlagen aufgenommen werden dürfen, ist so zu beschränken, dass er nicht ausser Verhältnis zur Grösse des eigenen genossenschaftlichen Betriebskapitals steht.
9. Sofern die Genossenschaft zur Erweiterung ihres Geschäftsbetriebes sich gezwungen sieht, Hausanteile oder Obligationen aufzunehmen, ist generell eine Ueberführung eines Teiles der Spareinlagen in Hausanteile oder Obligationen zu erstreben, jedoch mit der Massgabe, dass zur Ueberführung ihrer Spareinlagen in Hausanteile und Obligationen in erster Linie solche Mitglieder aufgefordert werden sollen, die bereits höhere Spareinlagen bei der Genossenschaft hinterlegt haben. Nicht zweckmässig erscheint es, dass ein Mitglied seine gesamten Spareinlagen in der Form von Hausanteilen und Obligationen anlegt.
10. Die Spareinlagen der Mitglieder sind mindestens zur Hälfte durch Hinterlegung bei der Bankabteilung der Grosseinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m.b.H. liquide zu erhalten. Damit durch die Liquideerhaltung die Genossenschaft nicht geschädigt werden kann, sollte für Spareinlagen kein höherer Zinssatz gegeben werden, als in den öffentlichen Sparkassen des betreffenden Bezirks üblich ist. Falls jedoch die öffentlichen Sparkassen einen sehr niedrigen Zinssatz gewähren, können Spareinlagen mit einem Zinssatze bis zu 3¾ % verzinst werden.

Täuschende Packungen.

Bei den vielen Offerten und Mustern, welche heute den Verwaltungen zugehen, gibt es auch solche, die nichts weniger als reell sind. Es wird nicht nur darnach getrachtet, der Packung ein gefälliges Aussehen zu geben, sondern auch den Konsumenten zu täuschen. Dies geschieht in der Weise, dass die Art der Packung möglichst gross und scheinbar inhaltsreich angelegt wird. Damit wird unzweifelhaft der Zweck verfolgt, die Konsumenten zu täuschen. Es ist ja eine bekannte Tatsache, dass das einkaufende Publikum möglichst viel für sein Geld zu erhalten wünscht, wie ja auch der Fabrikant möglichst wenig für Geld abzugeben sucht. Das Publikum zieht natürlich den kürzern.

Vor mir habe ich eine Glanzfettdose «Nigrin». Dieselbe hat 73 mm Durchmesser und eine Höhe von 21 mm. Eine solche Blechdose, normal angelegt, ist imstande, ca. 100 g Glanzfett aufzunehmen. Das vor mir liegende Muster enthält aber kaum 50 g, trotzdem der Unterteil der Dose auf das Niveau der Höhe derselben angefüllt ist. Wie kommt das?

Die Sache ist ebenso einfach wie ingeniös angeordnet. Der Boden des Unterteiles der Dose ist nämlich 4 mm eingeschlagen und der Deckel ragt 6 mm über das Glanzfett hinaus. Die Dose ist demnach 4 + 6 mm zu hoch angelegt. Eine Dose von 11 mm Höhe und 73 mm Durchmesser würde demnach genügen, um die kaum 50 g Glanzfett aufzunehmen! Bei einer solchen Dose von 11 mm Höhe und 73 mm Durchmesser würde aber das Publikum sagen: *«Das ist auch gar zu wenig für 25 Cts.!»*

Wenn aber die Dose bei gleichem Inhalte grösser und voluminöser aussieht, so gibt's schon weniger Bemerkungen in diesem Sinne. Das Publikum will eben betrogen sein.

So ist es noch mit vielen andern Artikeln. Es wird soviel über Teuerung geklagt, aber das konsumierende Volk ist öfters der eigene Begründer dieser Erscheinung. Mancher Artikel könnte durch einen andern von gleichem Nutzeffekt ersetzt werden; Vorurteile, vermeintliche Herabwürdigung, plumpe Eitelkeit verhindern allzuviele, Sparsamkeit in wirklicher Weise zu üben.

Hierüber gelegentlich später einige Worte.

Argus

Anmerkung der Redaktion: Mit den Ausführungen unseres «Praxis-Korrespondenten» gehen wir voll und ganz einig und möchten nur immer wieder darauf aufmerksam machen, dass die *Eigenpackungen V. S. K.* alle die erwähnten Täuschungen peinlich vermeiden und den Konsumenten *nur* Vorteile bieten. Daher, ihr Vereinsverwaltungen, klärt die Konsumenten unablässig auf, denn ein wahrer Genossenschafter bevorzugt stets die *Eigenpackungen des V. S. K.!*

Gewerbliches Genossenschaftswesen

Genossenschaftliche Bestrebungen der Kinobesitzer.

Das «Hamburger Fremdenblatt» schreibt:

«Seit längerer Zeit sind unter den Kinematographenbesitzern Bestrebungen im Gange, die hohen Einkaufspreise der Films durch direkten Bezug von dem Fabrikanten herabzumindern, also die teure Vermittlungsstelle der Verleiher auszuschalten und ferner die Monopolwirtschaft in der Filmindustrie zu bekämpfen. Sie haben aber bisher zu keinem durchgreifenden Erfolge geführt und zwar einesteils, weil eine pekuniäre Unterlage zur Bildung einer grossen Genossenschaft fehlte, oder weil unter den Theaterbesitzern überhaupt keine Einigung im grossen Stile zu erlangen war. So blieb man im Abhängigkeitsverhältnis von den Fabrikanten und den Verleihern. Jetzt ist aus den Kreisen der Theaterbesitzer eine neue Idee erwachsen, nämlich die Gründung einer Einkaufsgemeinschaft. Die notwendige hohe Summe will die Ammre-Anstalt in Berlin zur Verfügung stellen, und zwar nicht vom Standpunkt der kapitalistischen Ausbeutung, sondern von dem ideellen Gesichtspunkt aus, bei dieser Liierung mit der Kinematographie auch in ihr die Autorenlizenz zur Durchführung zu bringen. In der ersten Versammlung des Lokalverbandes der Kinematographeninteressenten von Hamburg und Umgebung trug Herr Direktor Wilms von der Ammre-Gesellschaft das Projekt der Einkaufsgemeinschaft unter Darlegung der indirekten und direkten Vorteile vor, wobei es interessante Interna aus dem Geschäftsbetriebe zwischen Fabrikanten, Verleihern und Theaterbesitzern gab. So erfuhr man, dass z. B. der Einkaufspreis für den Monopolfilm «Cleopatra» die hohe Summe von 55,000 Mark beträgt, beim Verkauf aber ein Preis von 260,000 Mark erzielt wurde. Ein anderer Film von 15,000 Mark Wert im Einkauf kostete im Verkauf 75,000 Mark. Aus diesen Zahlen, meinte der Redner, gehe der gewaltige Profit der Verleiher hervor. Im allgemeinen würden für Films im freien Verkehr 100 Prozent, für Monopolfilms 300 bis 500 Prozent Aufschlag erzielt. Durch Ausschaltung der Verleiher könnten also bedeutende Summen erspart werden. Ferner sollte die Gemeinschaft eine gesunde Basis für die Industrie schaffen, die anfangs zum Schaden der Kinematographie allzu sehr die Sensationslust zu befriedigen suchte und dann wegen der heftigen Bekämpfung in das andere Extrem verfiel, nur Literaturgrössen, wie Hauptmann, Sudermann, Lindau und andere, als Autoren heranzog und ihnen exorbitante Honorare zahlte. Die Gemeinschaft solle die gesamte Schriftstellerwelt durch Zahlung einer angemessenen Tantieme zur Mitarbeit heranziehen. Dadurch würde man gesunde Verhältnisse schaffen und sich die Presse sowie die Behörden zu Freunden machen.

Eine Beeinflussung des kinomüden Publikums würde die fernere indirekte Folge der Lizenzdurchführung sein. Nachdem der Redner die noch grösseren direkten Vorteile geschildert hatte, machte er die Anwesenden mit den einzelnen Bedingungen zur Gründung der Einkaufsgenossenschaft bekannt, stiess aber bei den Mitgliedern des Lokalverbandes auf mancherlei Bedenken, die der Referent zu entkräften suchte. Er, sowohl als Herr Templina-Berlin, der Vorsitzende des Schutzverbandes, fanden aber auch auf vielen Seiten Zustimmung, namentlich als der Letztere im Sinne des Schutzverbandes auf die Beseitigung der vielen Krebsschäden hingewiesen hatte. Dem Beispiel von Künstlerhonoraren konnte er andere Beispiele der Zahlung von unglaublich geringen Autorhonoraren gegenüberstellen und unter anderem anführen, dass der Autor des überaus wirkungsvollen Kinodramas «Eva» ganze sechzig Mark und der des nicht minder erfolgreichen Kinoschauspiels «Zwei Kameraden» gar nur vierzig Mark erhalten habe. Hier müssten gesunde Verhältnisse geschaffen werden, und die Versammlung beschloss, eine Kommission von neun Mitgliedern zur Prüfung der Angelegenheit einzusetzen».

Aus diesem interessanten Beispiel sehen wir aufs neue, dass das genossenschaftliche Leben unerschöpflich ist, und auch in die allermodernsten wirtschaftlichen Tätigkeitsbetriebe eindringt. Wo sich wirtschaftliche Missstände zeigen, greift die Genossenschaftsidee naturnotwendig sanierend ein.



Mittelstandsbewegung

Der 4. Internationale Mittelstandskongreß,

an welchem auch diverse schweiz. Mittelstandsorganisationen vertreten sein werden, findet vom 5. bis 7. Oktober 1914 in Hannover statt. Hannover ist die geistige Zentrale der deutschen Rabattsparvereinsbewegung, es darf daher als sicher angenommen werden, dass sich die Veranstalter des Kongresses auch der Konsumvereinsfrage in «liebevoller Weise» annehmen werden. Der Kongress steht unter dem Protektorat des Internationalen Verbandes zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes. In besonderen Abteilungen werden die Fragen des Handwerks und Gewerbes, Kleinhandels, der Landwirtschaft, des Haus- und Grundbesitzes, des Genossenschafts- und Kreditwesens, sowie speziell Statistiken erörtert.

Konsum-Verkäuferinnen und der Schokoladekrieg

Von der Versammlung des Verkäuferpersonals in Romanshorn, den 22. Februar 1914. Trotzdem der Fastnachtsonntag nicht gerade geeignet war für den Besuch von Versammlungen ausserhalb des eigenen Wohnortes, war doch das Interesse des Verkaufspersonals an dem vorgesehenen Programm ganz unerwartet gross, denn die Versammlung war mit 20 Verbandsvereinen vertreten und an Verkaufspersonal 138 Personen anwesend.

Herr E. Schwarz, Mitglied der V. K. V. S. K., teilte sein Referat über die Pflichten des Verkaufspersonals im allgemeinen sowie über die Aufgaben im gegenwärtigen Schokoladekrieg, in zwei Teile, und eröffnet dasselbe nach Begrüssung der Anwesenden durch den Präsidenten des Lebensmittelvereins Romanshorn und Umgebung, Herrn W. Sigrist, mit der Aufklärung über die Ursachen, aus welchen der Kampf der Freien Vereinigung Schweizerischer Schokoladefabrikanten und dem V. S. K. entstanden ist. Der Kampf ist nicht deshalb entstanden, weil analog der Preissteigerung der Rohprodukte ein Aufschlag der Schokoladenpreise statt-

gefunden hat, sondern deshalb, weil die sich zu einem Trust zusammengeschlossenen Schokoladefabriken, Bedingungen und Bonusskalen aufgestellt haben, die die Kaufs- und Verkaufsfreiheit einschränken, den Verband schweiz. Konsumvereine im besondern als Konsument von beinahe 2 Millionen Franken in Schokolade und Kakao keine Würdigung zugesteht und in gleiche Reihe stellt, wie denjenigen Grossisten, der für Fr. 5000 syndizierte Schokolade kauft. Dazu kommt noch, dass der Trust die nicht der Syndikatsvereinigung angehörenden vier Schokoladefabriken boykottieren und ruinieren will, um Alleinherrscher in diesem Fabrikationsgebiet zu werden.

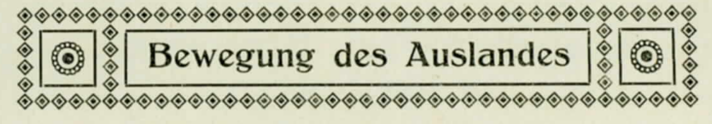
Der Referent hebt hervor, dass das Syndikat sogar soweit gegangen sei, Bestimmungen die auf 1. Januar festgelegt waren, in verschärfter Weise schon am 12. Januar durch ein Zirkular wieder zu ändern. Auch werden vom Syndikat Zeitungen, die zu Gunsten unseres Vorgehens schreiben, boykottiert, also eine scharfe Waffe kommt hier zur Anwendung, wenn man bedenkt, welch verschwenderische und «köstliche» Reklame die dem Trust angehördenden Fabriken betreiben. Was die Qualität, der von den ringfreien Fabriken fabrizierten Produkte anbetrifft, sollen keine grossen Unterschiede sein, gegenüber den Trustfabrikaten, insbesondere eine der vier ringfreien Fabriken liefere sehr vorzüglich.

Nach der Pause, die dazu diente, den Cacao «Union» samt Zutaten zu geniessen, geht der Referent zum zweiten Teil seines Themas über und hebt mit Begeisterung diejenigen Waffen hervor, die uns zu Gebote stehen und die uns bei richtiger Anwendung zum Siege beim Schokoladenkriege verhelfen werden, und müsse dieser Sieg unter allen Umständen durchgefochten werden, damit die Tore geschlossen werden für weitere Vertrustungen. Um unser gestecktes Ziel, den Schokoladentrust zu sprengen und die Macht, die uns die Delegiertenversammlung vom 8. Februar in Basel dazu gegeben hat, erfolgreich ausnützen zu können, damit die Interessen der Konsumenten gewahrt werden, ist es unerlässlich, das Publikum zu veranlassen, andere Marken zu kaufen, als diejenige der Ringfirmen. Zu diesem Zwecke dient das mit dem Verkauf betraute Personal, das eine Vertrauensstelle einnimmt. Auf die wirklich genossenschaftlich treue und einsichtsvolle Mitarbeit unseres Verkaufspersonals kommt es an, ob wir unser Vorhaben zum Gelingen bringen. Als weitere Kampfmittel die uns zu Gebote stehen, erwähnt der Referent unsere eigenen Organe, Entfernung aller Reklame der Ringfirmen, intensive Verteilung von erscheinenden Flugblättern, Anbringung des Plakates für ringfreie Schokolade im Schaufenster, die Antitrust-Vignette etc. etc.

Der Redner kommt auch auf die Eigenpackung der Schokolade sowie anderer Artikel zu sprechen und ist dafür, dieselbe immer mehr an Stelle der teuren Markenartikel mit schwungvoller Reklame treten zu lassen, um dadurch für die Konsumenten gerechtere Preise zu erringen.

Mit warmen Worten führte der Referent Herr E. Schwarz zum Schlusse den Anwesenden nochmals die Konsequenzen des Ausganges des begonnenen Kampfes vor Augen und appelliert an die Genossenschaftstreue und die Solidarität der Angestellten und Konsumenten der Verbandsvereine.

Zum Ernst der Sache gesellten sich verschiedene volkstümliche Liedervorträge einer Anzahl Genossenschafter von Romanshorn und um $5^1/_2$ Uhr schickten sich die Anwesenden wieder zur Heimreise an, mit der Ueberzeugung der Mehrzahl, solche Zusammenkünfte könnten für das Verkäuferpersonal nur von Nutzen sein.



Dänemark.

Zum Kampfe der Genossenschaften gegen die Kartelle.

Während wir uns zum Kampfe mit dem Schokoladesyndikat rüsteten, um die ungebührlichen Forderungen übermütiger Trustmagnaten in die nötigen Schranken zurückzuweisen, kam uns die Kunde von ähnlichen Kämpfen aus Dänemark, wo die dänischen Genossenschafter gegen Trusttendenzen in der Zementindustrie und im Kohlenhandel kämpfen.

Es wird unsere Leser interessieren, auch über diese Kämpfe einige Mitteilungen zu erhalten, die wir der «Konsumgenossenschaftlichen Rundschau» entnehmen:

Auf zwei Gebieten sind in jüngster Zeit in Dänemark zwischen den organisierten Konsumenten und den privatkapitalistischen Monopolinhabern Differenzen ausgebrochen, die die gespannteste Aufmerksamkeit aller Genossenschafter beanspruchen müssen: in der Zementfabrikation und im Kohlenhandel. Besonders der Zementkrieg erregt in Dänemark grosses Aufsehen und beschäftigt die ganze Oeffentlichkeit. Die Zementindustrie des Nordens wird von Ringen beherrscht. Einer erstreckt seinen Wirkungskreis über Dänemark, ein zweiter über Norwegen, ein dritter über Schweden, und der vierte hat Norddeutschland unter seine Botmässigkeit gebracht. Alle vier Ringe arbeiten Hand in Hand und setzen gemeinsam alljährlich willkürliche Preise fest. Die bisher erzielten Erfolge steigerten naturgemäss den Machtdünkel der Monopolisten und reizten sie zu dem Versuche, sich auch die Genossenschaften tributpflichtig zu machen. Mit ihnen sollten sie jedoch nicht so leichtes Spiel haben wie mit der Privatkundschaft. Die dänische Grosseinkaufsgesellschaft, welche einen Jahresumsatz von 70,000 bis 80,000 Tonnen hat, trat der Frage der Errichtung einer genossenschaftlichen Zementfabrik näher und kam so in die Lage, als Befreierin von der Allmacht des Ringes zu wirken. Der Ring griff im Jahre 1911 zu dem verhängnisvollen Mittel, der Grosseinkaufsgesellschaft auf den Zement einen Aufschlag von 56 Pfennig pro Tonne zu machen, zu dem ausgesprochenen Zweck, sich einen Kampffonds für den Fall zu schaffen, dass die Genossenschaften mit ihm in Konkurrenz treten würden. Offenbar glaubte er sich dabei gesichert durch einen erst mit der Grosseinkaufsgesellschaft abgeschlossenen auf fünf Jahre lautenden Kontrakt. In seiner Kurzsichtigkeit steigerte der Ring den Zementpreis für die Grosseinkaufsgesellschaft im Jahre 1912 abermals um $67^1/_2$ Pfennig pro Tonne. Damit war das Signal zum offenen Kampfe gegeben. Die Genossenschaften antworteten mit dem Bau einer eigenen Zementfabrik in Lindholm bei Nörresundby am Limfjord. Schon zu Neujahr 1914 lieferte der Ring den besten Beweis für die Berechtigung des genossenschaftlichen Vorgehens, indem er urplötzlich den Preis für Zement allgemein von 7,31 Mark auf 5,06 Mark pro Tonne oder um fast 31% herabsetzte. Damit ist der Kampf nun eröffnet. Nach sachverständigem Gutachten kann der Zement noch für

weniger als 4,50 Mark pro Tonne geliefert werden und die Genossenschaftsfabrik kann bei einem Preise von etwa 4,30 Mark pro Tonne bestehen. Sollte der Ring, um die genossenschaftliche Zementfabrik zu ruinieren und die Zementkonsumenten sich wieder völlig dienstbar zu machen, seine Produkte demnächst unter dem Selbstkostenpreise verschleudern, dann werden sicher die dänischen Genossenschafter denen so drastisch vor Augen geführt wird, welches Bollwerk gegen kapitalistische Gewaltherrschaft sie in ihrem eigenen Unternehmen besitzen, es nicht an unverbrüchlicher Treue gegen dieses fehlen lassen.

Aehnlich liegen die Dinge bei dem Kampfe mit dem Kohlenringe. Dänemark ist mangels eigener Kohlengruben völlig auf überseeische Kohlen angewiesen. Nun beherrschte bisher der Kohlenring völlig sämtliche Seehäfen und diktierte die Preise mit grösster Skrupellosigkeit. Alle Versuche der Konsumenten, hier Wandel zu schaffen, schlugen fehl. Wo immer im Lande sie Kohlen einzukaufen versuchten, mussten sie die gleichen unverschämten Preise zahlen. Sogar den Generalstreik der englischen Bergleute nutzte der Ring rücksichtslos für sich aus. Nun traten die Genossenschaften auf den Plan. Auf Betreiben der Leiter der bedeutendsten Genossenschaftsmeiereien wurde die Jütländische genossenschaftliche Kohlenhandlung ins Leben gerufen, um die Monopolherrschaft des Ringes zu brechen. Das entschlossene Vorgehen der Genossenschaften hat sofort überraschende Wirkung gehabt. Kohlen, die in Aarhus und Umgebung früher 1,97 M. pro Hektoliter kosteten, fielen auf 1,63 Mark, eine Ermässigung von 34 Pfennig, die auf die Tonne eine Ersparnis von 4,72 Mark ausmacht und für eine mittelgrosse Genossenschaftsmolkerei jährlich eine Minderausgabe von 482,62 Mark bedeutet. In Aalborg ist bereits eine Filiale errichtet, und weitere werden demnächst in Randers, Hobro und Viborg erstehen.

Mit Recht konstatiert das «Wochenblatt der englischen Genossenschaften» (Nr. 3 vom 17. Jan.), dass die in Dänemark ausgebrochenen Streitigkeiten einen vortrefflichen Anschauungsunterricht über die gegensätzlichen Bestrebungen und Aufgaben von genossenschaftlicher und privatkapitalistischer Wirtschaft bieten: Hie sozial — hie antisozial! Und weiter, dass sie der Genossenschaftsbewegung einen Vorgeschmack der der ganzen Welt bevorstehenden Kämpfe geben. Ueber den weiteren Verlauf der Angelegenheit werden wir berichten.

Deutschland.

Die Genossenschaft als Preisregulator im Versicherungswesen.

Ein Gebiet, dem wir mehr wie bisher unsere Aufmerksamkeit schenken sollten und dem wir wohl auch über kurz oder lang werden näher treten müssen, ist das der Mobilien-Feuerversicherung. In dieser Hinsicht ist es wiederum die Hamburger «Produktion», die auch hierin mit ihrem Beispiel bahnbrechend gewirkt hat. Bereits auf dem Genossenschaftstag in Eisenach wurde den Konsumvereinen die Vermittlung der Feuerversicherung empfohlen. Nirgends aber wurde die Sache so systematisch angefasst wie in Hamburg ,wo im September 1912 zu diesem Zweck eine besondere Organisation (innerhalb der Genossenschaft) geschaffen wurde und wo übrigens die Anhandnahme dieses Zweiges schon darum geboten war, als die «Produktion» selbst Besitzerin bezw. Vermieterin von zirka 800 Wohnungen ist. — Kaum war nun das Beginnen der «Produktion» in der Oeffentlichkeit bekannt geworden, da machten die privaten Versicherungsgesellschaften die verzweifeltsten Anstrengungen um durch alle möglichen neuen Vorteile und Versprechungen diesen neuen Uebergriff zu verhindern. «Wenn uns die Genossenschaften nun auch noch ins Gäu kommen, sagten sie sich, dann wird es mit unsern Dividenden bald abwärts gehen. Deshalb gilt es den Anfängen zu wehren». Die Hamburger Genossenschafter liessen sich jedoch durch dieses Treiben nicht irre machen. Ihre Antwort darauf war, dass schon nach zwei Monaten 1157 Feuerversicherungsverträge mit einer Versicherungssumme von fast 2 Millionen Mark durch die ehrenamtlich tätigen Funktionäre vermittelt waren. Für den Anfang gewiss ein schönes Resultat. Dieser Erfolg hat nun weiter Früchte getragen. Mit Ablauf des Jahres 1913 konnte die «Produktion» quittieren mit über 10,000 Versicherungsanträgen und 1,500 Verlängerungsanträgen auf eine Versicherungssumme von 31,6 Millionen Franken und einer Prämieneinnahme von Fr. 64,000. Als die Privatgesellschaften diese Fortschritte sahen, bequemten sich schliesslich einige von ihnen dazu, ihren Prämiensatz ebenfalls auf 1 Mark pro Mille herabzusetzen, um so wenigstens sagen zu können: «wir versichern ebenso billig wie die «Produktion».

Dieses Beispiel, neben dem der genossenschaftlichen «Volksfürsorge», die die Privatgesellschaften ebenfalls zwang, sich mit weniger Profit zu begnügen, beweist wieder einmal, wie die Genossenschaften, wenn sie nur ernstlich wollen, ebenfalls auch auf dem Gebiet des Versicherungswesens als Preisregulator wirken können.

Aus unserer Bewegung

Aadorf. Trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Depression, die auch in unserer Ortschaft tief empfunden wird, wo alle Geschäfte — Industrie und Gewerbe — flau gehen, kann unsere Genossenschaft in geschäftlicher Beziehung zufrieden sein, was unsere Einnahmen aus dem gesamten Warenverkehr dartun. Dieselben betrugen im ersten Semester des laufenden Betriebsjahres im Hauptlokal Fr. 29,428.95, im Depot Bahnhofstrasse Fr. 12,517.95 = Fr. 41,946.90, aus Verkauf zu Migros- und Selbstkostenpreisen Fr. 7323.58; Total somit Fr. 49, 270.48.

Sollte sich Handel und Wandel im Frühling etwas bessern, so dürfte sich auch das zweite Semester nicht schlimmer gestalten, namentlich wenn unsere Genossenschafter treu zusammenhalten, was ja nur in ihrem eigenen Interesse ist. Dazu werden auch die Verkäuferinnen das ihrige beitragen. Die Verkäuferinnenversammlung in Winterthur vom Sonntag den 22. Februar wird wohl allen Teilnehmern wieder frischen Impuls gegeben haben. Das erwarten wir. *L.*

Liestal. (Korr.) Der Verwaltungsrat des Konsumvereins Liestal und Umgebung beschloss in seiner Sitzung vom 17. Januar, auf den Antrag der Betriebskommission, den Gesuchen aus den benachbarten solothurnischen Dörfern Hochwald und Nuglar betr. Errichtung von Filialen zu entsprechen. Wenn auch durch die stetige Ausdehnung der Genossenschaft die Unkosten ebenfalls zunehmen, wessen die leitenden Behörden sich wohl bewusst sind, so darf man doch nicht ausser acht lassen, dass besonders in Bergdörfern die genossenschaftlichen Grundsätze auf guten Boden fallen. Die Bewohner solcher mehr oder weniger abgelegenen Ortschaften sehnen sich nicht umsonst darnach, die Vorteile eines Konsumladens in der Nähe geniessen zu können. Ueber hohe Preise und geringe Qualitäten der ihnen bei den Krämern feilgebotenen Lebensmittel wissen sie mehr als genug zu erzählen. Warum sollte man ihnen nicht zu Hilfe kommen? Die Betriebskommission hat für geeignete Lokale bereits gesorgt und die Läden können bis spätestens 1. April eröffnet werden.

Schiers. Dieser im November 1912 gegründete Konsumverein publiziert auf der 4. Seite des «Genossenschaftlichen Volksblattes» seinen ersten Jahresabschluss, der einen Umsatz von Fr. 50,000 aufweist.



Pressurteile über das Konsumvereinswesen in der Schweiz.

Von unserm M.-Korr. aus Turgi erhalten wir die nachfolgende Zuschrift:

In Nr. 50 des «Konsum-Verein» vom 13. Dezember 1913 ist ein recht interessanter Artikel über die Haltung der Lokalpresse den Konsumvereinen gegenüber publiziert. Es wird dort einleitend ausgeführt, dass eine freundliche Haltung in der Lokalpresse nicht überall zu beobachten sei. Wir möchten heute auf ein Publikationsorgan aufmerksam machen, das nicht unter diese Rubrik gehört. Vor uns liegt das Jahrbuch 1912 des aargauischen Arbeitersekretariates, das gewöhnlich in einer Auflage von 500 Exemplaren herausgegeben wird. Dort wird unter dem Titel: *Genossenschaftswesen* u. a. folgendes ausgeführt:

«Auch im Berichtsjahre hatten die Konsumvereine wieder Fortschritte gemacht; alle haben an Mitgliederzahl und an Umsatz zugenommen.

In Klingnau hat sich ein neuer Konsumverein gebildet und beträgt nun die Zahl deren im Aargau 39. Baden beging das 40jährige Bestehen durch Herausgabe eines «Rückblickes» über sein Entstehen und seine Entwicklung. Die 84 Seiten starke Broschüre wurde von dem langjährigen Aktuar Jakob Keller, Schriftsetzer, der noch an der Wiege des Vereins stand, verfasst. Die treffliche Schrift gibt ein ausführliches Bild über das Werden und den Lebensgang der ältesten Konsumgenossenschaft im Aargau, über die Mühsalen der Gründer, bis der Verein festen Boden gefasst hatte.

Am 3. Mai 1912 wurde das neue Fleischverkaufslokal eröffnet. Die Frequenz war nach den Monatsrapporten gleich von Anfang an eine grosse, ein Beweis, dass die Genossenschaft mit der Fleischvermittlung einen guten Griff getan hat. Das Fleisch wird vom Allgemeinen Konsumverein in Basel geliefert. Eine weitere erfreuliche Tatsache ist vom Konsumverein Baden zu melden. Im Berichtsjahre wurde eine Statutenrevision durchgeführt, welche den Proporz als Wahlmodus für den Verwaltungsrat aufnahm.

Die Konsumgenossenschaft Turgi hat den Bau einer neuen Bäckerei mit einem Dampfbackofen beschlossen im Betrage von Fr. 20,000.—.

Infolge einer Neueinteilung des Verbandes schweiz. Konsumvereine wurden sämtliche aargauischen Konsumvereine zu einem Kreise, dem fünften, vereinigt.

Am 21. April fand in Brugg der Zusammenschluss statt und wurde der neue Kreisvorstand bestellt. Der bisherige zehnte Kreis (Vorort Baden) schenkte seinen Kassasaldo im Betrage von Fr. 73.— dem aargauischen Heilstätteverein.

Der Gesamtverband erfreute sich auch im Jahre 1912 der Weiterentwicklung. Im Berichtsjahre ging der Verband über zur Eigenproduktion im Grossbetrieb, indem derselbe in Basel eine Schuhfabrik erstellt, in der bis zu 300 Arbeiter Beschäftigung finden werden. Durch den Ankauf der Stadtmühle in Zürich hat er sich in den Besitz des grössten Mühlenwerkes der Schweiz gesetzt. Das sind Tatsachen, die festgehalten werden müssen, um zu zeigen, was vereinte Kraft leisten kann. Es ist zu hoffen, dass die Genossenschaftstreue der zahlreichen Mitglieder des Verbandes eine gute sei, damit die beiden Zweige der Eigenproduktion blühen und gedeihen zum Wohle und Nutzen des Verbandes und seiner Mitglieder.»

Das ist eine offene und ehrliche Sprache, die von eifrigem Studium des Genossenschaftswesens zeugt. Es ist im Dienste der Genossenschaft notwendig, dass auch solche Publikationen einem grössern Leserkreise zur Kenntnis gebracht werden, damit man die Anschauungen denkender Arbeiter über das Genossenschaftswesen kennen lernt, um so mehr, als der Grossteil der Presse dieser Bewegung, wenn nicht gerade feindlich, so doch gleichgültig gegenübersteht.



Quartierbesorgung an der Delegiertenversammlung 1914 in Bern. Innerhalb der erstmals gestellten Frist bis Ende Januar haben 77 Verbandsvereine 285 Betten bestellt. Wir möchten den mit der Anmeldung rückständigen Verbandsvereinen nochmals eine Frist bis *Ende März* einräumen; wer diese Frist nicht einhält, kann nachher nicht mit Sicherheit auf Unterkunft rechnen.

Einbanddecken S. K. V. 1913. Die Einbanddecken des S. K. V. für den Jahrgang 1913 sind fertiggestellt und es wurden die uns eingegangenen Bestellungen effektuiert.

Noch eine kleine Anzahl von Einbanddecken sind vorhanden; wir geben solange Vorrat, solche zu Fr. 1.— per Stück ab.

Ebenso geben wir eingebundene Exemplare des S. K. V. zu Fr. 7.— pro Jahrgang ab.

Statistische Fragebogen pro 1913. Vom 20. bis zum 26. Februar 1914 liefen nachfolgende Fragebogen ein von: 52. Penthalaz, 53. Näfels, 54. Luzern, 55. Appenzell, 56. Glarus, 57. La Chaux-de-Fonds, C. d. S., 58. Erlinsbach, 59. Fribourg, 60. Jona, 61. Oberwinterthur, 62. Wangen a. A., 63. Räterschen, 64. Neuenegg, 65. Reinach (Aarg.), 66. Schöftland, 67. Windisch, 68. Zäziwil, 69. Männedorf, 70. Goldau, 71. Rupperswil, 72. Bühler, 73. Bern, 74. Biel (B.), 75. Fontainemelon, 76. Mümliswil, 77. Münchenbuchsee, 78. Niederlenz, 79. Pontresina, 80. Sonceboz-Sombeval, 81. Thalwil, 82. Langnau i. E.

Umsatz pro Januar 1914. Der Umsatz im Monat Januar 1914 weist mit

Fr. 3,196,458.75

eine Vermehrung von **Fr. 204,78360** oder 6,84% auf.

Mitteilung der Redaktion.

Zum Teil infolge Eintreffens nach Redaktionsschluss, zum Teil wegen Stoffandranges mussten u. a. folgende Einsendungen bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden: Bericht über die Generalversammlung der M. S. K., ein Bericht über den Verein schweiz. Konsumverwalter und Berichte über Versammlungen von Konsumverkäuferinnen betr. den Schokoladekrieg.

Wahrspruch.

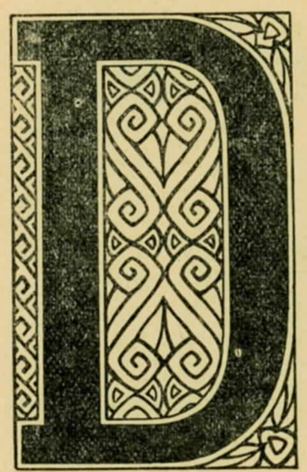
Wenn es je ein angeborenes Menschenrecht gegeben hat, so ist es das der freiesten Betätigung im Konsum. «Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein». Es ist eine ungeheure Ueberhebung, sowohl vom ethischen wie vom volkswirtschaftlichen Standpunkt, wenn eine bestimmte Klasse von Gewerbetreibenden vom Gesetzgeber verlangt, den Konsum zu Nutz und Frommen ihres Unternehmerprofits in bestimmte Bahnen zu leiten. Dies zumal, soweit das Ausnahmegesetz verlangt wird zugunsten einer volkswirtschaftlich so bescheidenen Funktion wie sie nun einmal, sozial betrachtet der Zwischenhandel allein in Anspruch nehmen darf. Ich will hier nicht die sicherlich nicht überall unberechtigten Klagen darüber wiederholen, dass der Zwischenhandel die Preise ungebührlich verteure und somit der Produktion und Konsumtion gleichmässig schade. Aber auch davon abgesehen; als blosses Zwischenglied zwischen den beiden grossen Gebieten der Gütererzeugung und Güterverzehrung kann er unmöglich erheischen, als Selbstzweck behandelt und selbst dann noch um jeden Preis von Amtswegen konserviert zu werden, wenn die wirtschaftliche Entwicklung, stets weiser als der weiseste Gesetzgeber, andere, vollkommenere Wege gewiesen hat, auf denen die hergestellte Ware ihrer Bestimmung entgegengeführt wird: in die Hand des konsumierenden Publikums überzugehen. *Prof. Ortmann. an der Universität in Erlangen.*

Redaktionsschluss 26. Februar.

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe · **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär.**

Vermittelt nur ringfreie Schokolade!



Die Herren des Schokoladentrustes geloben sich feste Solidarität, um dadurch mit ihrer Industrie eine Macht zu bilden, gegen welche niemand mehr aufkommen kann und welcher diejenigen Fabrikanten, die nicht mittun wollen, ohne Rücksicht unterliegen müssen. Dass eine solche Macht **sich nur auf Kosten der Konsumenten** betätigen kann, ist wohl selbstverständlich. —

Die vereinigten Konsumenten ihrerseits verfolgen andere Ziele. Nicht die Sucht nach grösseren Dividenden ist es, die uns veranlasst, uns Treue zu geloben, sondern die hohe Aufgabe, die breite Masse der Konsumenten vor dem Drucke kapitalistischer Trusts zu schützen. Und diese Zuversicht, für etwas Gutes zu kämpfen, soll den organisierten Konsumenten die Kraft geben, einem mächtigen Gegner, wie ihn der Schokoladenring darstellt, zu widerstehen.

Darum, so lange der Schokoladenkrieg dauert, ist es Pflicht jedes zielbewussten Genossenschafters, ausschliesslich ringfreie Schokolade und Kakao zu konsumieren oder zu empfehlen und jede andere Marke zurückzuweisen.

Die ringfreie Schokolade und der ringfreie Kakao sind an nebenstehender Marke zu erkennen

